Abend-Ausgabe
Nr. 524 B 254 49. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

Wählt Liste 2
Sozialdemokraten

SONNABEND
5. November 1932

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 10 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Für Liste 2!

Unser Kampf für Recht und Freiheit!

Die gestrige Kundgebung im Sportpalast hat für die unerschütterliche Stärke der Sozialdemokratischen Partei in Berlin das eindrucksvollste Zeugnis abgelegt. Daß sie unter den erschwerenden Umständen des Verkehrsstreiks einen so glänzenden Verlauf nehmen konnte, gibt ihr eine besondere Bedeutung. Aufs neue hat sich die sozialdemokratische Arbeiterschaft als ein Zentrum des moralischen Widerstandes gegen die nationalbolschewistische Verwirrung erwiesen. Ohne ihre Besonnenheit und Stärke wäre Deutschland schon längst ein einziges Trümmerfeld!

Am morgigen Wahlsonntag steht die Sozialdemokratie vor einer neuen Kraftprobe. Im Dreifrontenkrieg gegen die Regierung der Barone, gegen den Faschismus und die KPD. soll und wird sie aufs neue ihre Unerschütterlichkeit beweisen. Ihr werden sich alle zugesellen, die erkannt haben, daß die wirtschaftliche Krise nur mit Sozialismus und die politische Krise nur mit Demokratie zu heilen ist.

Auch hier ist der Berliner Verkehrsstreik geradezu Sinnbild der Situation. Getreu der Parole, daß der Hauptschlag gegen die Sozialdemokratie zu führen ist, sind die kommunistischen Arbeiter in eine politisch und moralisch unmögliche Einheitsfront mit den Hitler-Garden gegen ihre gewerkschaftlich disziplinierten Kollegen hineinmanövriert worden. Rotfront mit Hitler-Heil ist die neueste Mode. Aber auch diesem Rausch wird ein katzenjämmerliches Erwachen folgen.

Durch das tolle Treiben ringsum geht die Sozialdemokratie aufrecht ihren Weg. Sie ist und bleibt die Partei jener Volksmassen, die in aller Not und Sorge dieser Zeit ihren politischen Verstand bewahrt haben, und sie ist das gegebene Sammelbecken für jene Schichten, die nach dem Zusammenbruch törichter Illusionen zur Vernunft zurückfinden. In Verteidigung und Angriff, im Zerstören alter unhaltbar gewordener Zustände wie im Aufbau einer neuen besseren Ordnung der Dinge fällt ihr die entscheidende Arbeit zu.

Die Zukunft des arbeitenden Volkes, der Demokratie und des Sozialismus hängt von der Stärke ab, in der die Sozialdemokratische Partei morgen aus der Wahlschlacht zurückkehrt.

Daran denkt, in diesem Sinne handelt jeder Genosse und jede Genossin im unermüdlichen Kampf

für Liste 2!

Autoritäre Staatsführung

Polizei als Allheilmittel

In der Reichskanzlei fand am Freitagabend eine Besprechung zwischen Vertretern der Reichsregierung und den in Preußen tätigen Kommissaren der Papen-Barone über den Berliner Verkehrsstreik statt. Man kam dahin überein, daß die gesamte Berliner Schutzpolizei heute aufgeboten werden soll, um dem Streik unter allen Umständen ein Ende zu bereiten.

Mit Polizei und Auflagenachrichten allein stellt auch der kommissarischste Reichskommissar die „öffentliche Sicherheit und Ordnung" nicht her. Dazu bedarf er auch eines Mindestmaßes von Vertrauen im Volke selbst!

Sozialdemokratische Riesenkundgebung im Sportpalast

Zehntausende demonstrieren für Freiheit und Sozialismus

Frieden im Gasbetrieb

Bis 1. Februar 1933 erfolgt kein Lohnabbau — Die Arbeit geht weiter

Der Konflikt in der Gasbetriebsgesellschaft ist heute nacht um 2 Uhr nach Verhandlungen zwischen der Direktion und den freigewerkschaftlichen Vertrauensleuten beigelegt worden.

Wie erinnerlich, hatte die Direktion mit einer Verkürzung der Arbeitszeit von zwei Stunden — zur Vermeidung von Entlassungen — eine weitere Senkung der Löhne verlangt, so daß insgesamt eine Verdienstminderung von 7 bis 8 Proz. eingetreten wäre, nachdem innerhalb eines Jahres die Verdienstminderung der Belegschaft der Gasbetriebsgesellschaft bereits 30 Proz. betragen hat.

Die Gasbetriebsgesellschaft hatte mit der notwendigen Verkürzung der Arbeitszeit immer wieder gewartet. Während in den Städtischen Gaswerken die Arbeitszeitverkürzung auf 44 Stunden bereits im Januar 1931 einsetzte, als ein Lohnabbau noch nicht stattgefunden hatte und somit die Verdienstminderung die Belegschaft weniger hart traf, begann die Gasbetriebsgesellschaft mit der Verkürzung der Arbeitszeit ein Jahr später, als die Löhne schon erheblich abgebaut waren. Dieser Umstand hat zur Verschärfung des Konflikts beigetragen.

Nachdem das Ergebnis der Urabstimmung, worüber wir heute früh bereits berichteten, bekannt war, fanden noch in der Nacht neue Verhandlungen statt. Die Direktion erklärte sich schließlich bereit, die Arbeitszeitverkürzung ab 15. November eintreten zu lassen, jedoch die Lohnkürzung, die eine Angleichung an die Stundenlöhne der Städtischen Gasarbeiter bezweckt, erst ab 1. Februar 1933.

Diesem Ergebnis der Verhandlungen haben die Vertrauensleute noch heute nacht zugestimmt. Den Belegschaftsmitgliedern ist darüber heute vormittag Bericht erstattet worden. Damit ist der Konflikt bei der Gasbetriebsgesellschaft beigelegt.

Teilverkehr in Berlin

Straßenbahn- und U-Bahnenbetrieb aufgenommen

Nach den blutigen Zwischenfällen des Freitagnachmittags verlief die letzte Nacht im großen und ganzen erfreulicherweise ruhig. An einzelnen Stellen hatten sich noch Menschenmassen zusammengerottet, ohne daß es jedoch zu größeren Zwischenfällen gekommen wäre. Im Osten Berlins am Baltenplatz und in der Reuchlin- und Huttenstraße in Charlottenburg wurden Straßenbahnweichen durch Kommunisten und Nationalsozialisten durch Verschmieren mit Zement unbrauchbar gemacht.

Während in den frühen Morgenstunden die Straßen noch von jedem städtischen Verkehrsmittel entblößt waren, tauchten in der zehnten Stunde in den einzelnen Bezirken der Stadt die ersten Straßenbahnzüge auf. Auf den Straßenbahnhöfen hatten sich eine große Anzahl Arbeitswilliger eingefunden. Auch bei der U-Bahn konnte deshalb bald ein Teilverkehr und zwar zuerst auf der Strecke Spittelmarkt—Nürnberger Platz eingerichtet werden. Sowohl die Straßenbahnzüge als auch die U-Bahnwagen waren durch Schutzpolizeibeamte stark gesichert. Trotzdem zeigte sich, daß manche Straßenbahnzüge vom Publikum nur sehr schwach benutzt wurden, weil man nach den gestrigen Vorfällen noch Befürchtungen hegte verletzt zu werden.

Gegen Mittag hatte die BVG. bereits über 20 Straßenbahnlinien mit etwa 140 Straßenbahnzügen im Betrieb. Außerdem wurde der Verkehr auf der Hochbahnstrecke Warschauer Brücke—Gleisdreieck—Westen wieder aufgenommen. Es hat den Anschein, daß im Lauf des Tages mit einem ziemlich normalen Verkehr gerechnet werden kann.

In den Vormittagsstunden zeigten sich in der Umgebung der Straßenbahndepots wieder verschiedentlich Gruppen von Nationalsozialisten und Kommunisten. Nirgends kam es jedoch zu neuen Sabotageakten, da die Polizei überall starke Posten aufgestellt hatte.

Vollbetrieb in Spandau und Köpenick

Auf einem Teil der Straßenbahnhöfe, so auf dem Bahnhof 28 in Spandau, dem Bahnhof 26 in Köpenick konnten alle Linien in Betrieb genommen werden. Bis 11 Uhr waren 130 Straßenbahnzüge, zum Teil mit Anhänger, im Betrieb. Der Omnibusverkehr soll vorläufig aus Sicherheitsgründen nicht aufgenommen werden. Auf der Stammstrecke der Hoch- und Untergrundbahn Breitenbachplatz—Vinetastraße in Pankow wurde gegen 10½ Uhr vormittags der Betrieb wieder aufgenommen, nachdem Leerzüge die Strecke abgefahren hatten.

Monatskarten

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit:

Die Zeitkarten der U-Bahn gelten bis auf Widerruf auch auf allen Linien der Straßenbahn und umgekehrt die Monatskarten der Straßenbahn auf der U-Bahn.

Müllabfuhr streikt

Sympathiekundgebung mit der BVG.-Belegschaft

Gestern abend und heute vormittag fanden in den Depots der Städtischen Müllabfuhr Abstimmungen über einen Sympathiestreik statt, der zur Unterstützung der BVG.-Belegschaft stattfinden soll. Von den rund 1100 Beschäftigten stimmten 893 für Streik, 155 dagegen, während 20 Stimmen ungültig waren. Infolgedessen hat die gesamte Belegschaft der Städtischen Müllabfuhr die Arbeit niedergelegt.

Klagges am Ende

Hugenberg kündigt Koalition

Braunschweig, 5. November.

In einer öffentlichen Erklärung künden die Deutschnationalen heute das Ende der gegenwärtigen Regierungskoalition und baldige Landtagsneuwahlen an. Die nationalsozialistischen Koalitionsfreunde werden als „parlamentarische Schwätzer" und als Parteiklüngel und Bonzen bezeichnet, die durch einen großen Vertrauensbruch über die finanzpolitischen Absichten Dr. Küchenthals (Einführung einer Schlachtsteuer, das Zollsystem,

„Der Fall Abegg"

Der neue Reichsminister und als Kommissar in Preußen tätige Dr. Bracht schickt uns mit einem Briefbogen „Der Preußische Minister des Innern" die folgende „Auflage", die nach der Pressenotverordnung unverändert und ohne sofortige Stellungnahme wiederzugeben ist:

In Nr. 520 vom 3. November 1932 beschäftigt sich der „Vorwärts" in einem Aufsatz mit der Ueberschrift „Der Fall Diels" mit den angeblichen Enthüllungen des „8-Uhr-Abendblatts" zu der Bekundung des Oberregierungsrats Diels über die bekannten Verhandlungen des Staatssekretärs Abegg mit kommunistischen Abgeordneten. Die Ausführungen der Zeitung geben Anlaß zu folgender amtlicher Entgegnung:

1. Es besteht nicht der geringste Anlaß, den Bekundungen des Oberregierungsrats Diels über die Haltung des Staatssekretärs Abegg bei der Besprechung mit den kommunistischen Abgeordneten Kasper und Torgler weniger Glaubwürdigkeit beizumessen als den Einlassungen des Staatssekretärs Abegg. Die allgemeine politische Einstellung Abeggs spricht vielmehr für die Richtigkeit der Aussage des Oberregierungsrats Diels. Daß der Staatssekretär Dr. Abegg die ihm zur Last gelegte Haltung bestreitet, ist verständlich, aber in Anbetracht der Sachlage ohne besonderes Gewicht.

2. Es ist bereits in der amtlichen Entgegnung vom 2. November 1932 auf die irreführenden Mitteilungen des „8-Uhr-Abendblatts" festgestellt worden, daß dem Staatssekretär Abegg nicht der Vorwurf der Begünstigung kommunistischer Terrorakte, sondern der Vorwurf zu machen ist, bei der Unterhaltung mit den kommunistischen Abgeordneten diesen zugeredet zu haben, Legalität zu „betonen", wobei es dahingestellt bleiben soll, ob er selbst der Meinung war, daß die Kommunisten auf sein Zureden hin tatsächlich legal werden würden, oder ob sie die Legalität nur mit dem Munde betonen sollten. Diese Darstellung hat der Oberregierungsrat Diels niemals eingeschränkt oder geändert, insbesondere auch nicht dem Rechtsanwalt Dr. Feder gegenüber, als dieser ihn bei einem zufälligen Zusammentreffen darauf ansprach, warum er das Verhalten des Staatssekretärs Abegg als Hochverrat bezeichnet, ihn gleichwohl aber nicht angezeigt habe. Oberregierungsrat Diels hat darauf dem Rechtsanwalt Dr. Feder unmißverständlich entgegnet, daß er zwar den äußeren Tatbestand einer strafbaren Handlung immerhin für gegeben erachtet, bei Berücksichtigung der eigenartigen ideologischen Einstellung des Staatssekretärs Abegg den Kommunisten gegenüber aber die subjektiven Voraussetzungen nicht für vorliegend habe halten können.

Die objektive Gefährlichkeit eines solchen Verhaltens eines hohen preußischen Beamten bleibt hiernach bestehen; bei den Reichsmaßnahmen war der Vorgang auch nur unter diesem Gesichtspunkt gewertet worden.

Berlin, den 4. November 1932.

Der preußische Minister des Innern.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt
Dr. Bracht.

Braun an Hindenburg

Eine ernste Mahnung

Das Schreiben, das Ministerpräsident Otto Braun an den Reichspräsidenten gerichtet hat, wird nun veröffentlicht. Es heißt darin:

„Die preußische Staatsregierung ist übereinstimmend der Auffassung, daß das Reich seine Pflicht, die Entscheidung des Staatsgerichtshofs vom 25. Oktober dieses Jahres durchzuführen, bisher nicht erfüllt hat. Die Staatsminister müssen es nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofs zwar dulden, daß Zuständigkeiten des Landes in weitem Umfange vorübergehend auf das Reich übertragen werden, sie haben aber Anspruch darauf, daß sie in ihr Amt als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das ist bisher nicht geschehen.

In erster Linie habe ich namens der Staatsregierung den Wunsch ausgesprochen, daß nunmehr die Verordnung vom 20. Juli aufgehoben und von allen Sondermaßnahmen in Preußen abgesehen wird. Wenn Sie, Herr Reichspräsident, es nicht für möglich gehalten haben, diesem Wunsche zu entsprechen, so bedauert dies die Staatsregierung aufrichtig, fügt sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen Sie nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofs befugt sind. Um so mehr war es aber unter diesen Umständen die Pflicht der Kommissare des Reiches, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Achtung ihrer Rechte zu begegnen."

Der Brief schildert dann im einzelnen, wie sich die kommissarische Regierung weigere, dem Staatsministerium den ausreichenden amtlichen Apparat und die notwendigen Amtsräume zur Verfügung zu stellen."

Zum Schluß heißt es in dem Schreiben:

„Nach Artikel 19 Absatz 2 der Reichsverfassung vollstreckt der Reichspräsident das Urteil des Staatsgerichtshofs. Zugleich ist der Reichspräsident diejenige Instanz, welche nachzuprüfen hat, ob der Reichskommissar bei seinen Maßnahmen sachgemäß verfahren ist. Namens der preußischen Staatsregierung bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, die loyale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs zu veranlassen. Zugleich bitten wir Sie, die wenig ritterliche Art und Weise, in der Kommissare des Reichs die Mitglieder der rechtmäßigen Landesregierung Preußen behandeln, abzustellen.

Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, durch Ihre Anweisung es dem Lande Preußen und dem Reiche zu ersparen, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden muß."

Kürzungen der Beamtengehälter usw.) gegen die Interessen des Landes verstoßen hätten. Ein Zusammenarbeiten erscheine kaum noch möglich. Der Zusammenbruch der Harzburger Front nunmehr auch im Lande Braunschweig wurde ausgerechnet in einer Hugenberg-Kundgebung bekanntgegeben.

Auch Thüringen

Es wird verboten!

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Weimar, 5. November.

Die sozialdemokratische „Ostthüringer Tribüne" in Gera ist vom thüringischen Innenminister Saukel ab heute bis einschließlich Dienstag nächster Woche verboten worden wegen eines Artikels, in dem Kritik an dem Haßgebeterlaß des nationalsozialistischen „Volksbildungsministers" Wächtler geübt wird. Und zwar erblickt das Innenministerium in diesem Artikel eine Aufforderung zum Ungehorsam an die Schulkinder!

Außerdem hat die Polizeidirektion in Altenburg eine für heute einberufene öffentliche Kundgebung der Eisernen Front wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit verboten. Begründet wird das Verbot damit, daß in einer Versammlung am Mittwoch die Versammlungsleitung angeblich nicht mehr Herr der Lage war!

SA.-Vandalen

Der nächtliche Ueberfall

Wie bereits kurz mitgeteilt, wurde in der vergangenen Nacht von einem SA.-Terrortrupp auf das Reichsbanner-Verkehrslokal in der Stralauer Straße 10 ein Ueberfall verübt. Gegen 23.30 Uhr, als nur wenige Gäste in der Gastwirtschaft weilten, fuhr plötzlich ein Lastauto mit dem Erkennungszeichen IA 71481 durch die Stralauer Straße und hielt unmittelbar vor dem Restaurant. Vom Wagen sprangen etwa 30 bis 35 fast ausnahmslos uniformierte SA.-Leute herunter und drangen mit Hiebwaffen und abgeschnallten Koppelriemen in das Reichsbanner-Verkehrslokal ein. Die Anwesenden setzten sich heftig zur Wehr, wobei vier Reichsbannerkameraden Kopfverletzungen erlitten. Die Rowdys zertrümmerten dann die Lokaleinrichtung, schlugen die Scheiben entzwei und flüchteten. Als das alarmierte Ueberfallkommando in der Stralauer Straße eintraf, waren die Täter bereits geflüchtet. Die vier verletzten Reichsbannerkameraden wurden von den Beamten des Ueberfallkommandos zur nächsten Rettungsstelle gebracht.

Nach Schluß der gestrigen Kundgebung im Sportpalast wurden an verschiedenen Stellen der Stadt sozialdemokratische Versammlungsteilnehmer von nationalsozialistischen Wegelagerern überfallen. Mehrere Täter wurden festgenommen.

In Röntgental schossen Hakenkreuzler auf heimkehrende Reichsbannerleute. Der Ueberfall trug sich in der Nähe des berüchtigten Lokals „Edelweiß" zu. Die Schüsse gingen zum Glück sämtlich fehl. Die Täter flüchteten und entkamen.

Besserung im Befinden Severings. Das Befinden des Genossen Severing, der nach einer Wahlversammlung in Frankfurt a. M. an Luftröhrenkatarrh erkrankte, ist soweit gebessert, daß er nach Bielefeld zurückkehren konnte.

Torgler erklärt

Worüber hat er verhandelt?

Der Reichstagsabgeordnete Torgler und der Landtagsabgeordnete Kasper übergeben der Oeffentlichkeit folgende Erklärung:

„Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom Freitag, dem 4. November, veröffentlicht Auszüge aus dem amtlichen Protokoll über Bekundungen, die der Oberregierungsrat Diels über unsere Unterredung mit dem Staatssekretär Dr. Abegg am 4. Juni 1932 gemacht haben soll. Nach den Auszügen der „DAZ." widersprechen die protokollierten Bekundungen durchaus dem wirklichen Verlauf der Unterredung.

Es ist unwahr, daß bei jener Unterredung, zu der wir durch den Staatssekretär Abegg und den Oberegierungsrat Diels aufgefordert wurden, zwischen uns und Herrn Abegg irgendwelche Vereinbarungen, wenn auch nur unformeller Art, getroffen wurden. Die Unterredung verlief vielmehr in der Form, daß wir verschiedene seitens des Herrn Abegg gegen die Kommunistische Partei und kommunistische Presse erhobene Anschuldigungen ebenso richtigstellten und zurückwiesen, wie wir in absolut unzweideutiger Form die Forderung Abeggs auf Abschwächung der revolutionären Agitation und Propaganda der KPD. aufs schärfste ablehnten. Ebenso unwahr ist, daß wir auf Fragen des Herrn Abegg über das Verhalten der KPD. im Preußischen Landtag bei der Wahl des Ministerpräsidenten erklärt hätten, uns Vorschläge über eine der selbstverständlichen prinzipiellen Stellungnahme der KPD. entgegengesetzte Taktik „durch den Kopf gehen lassen zu wollen". Weder wörtlich noch dem Sinne nach ist eine ähnliche Formulierung von uns gebraucht worden. Vielmehr wurde in dieser wie in allen Fragen von uns in klarer Weise der Standpunkt unserer Partei vertreten, die den schärfsten Kampf gegen die Papen- und Schleicher-Regierung im Reich und die Hitler-Bewegung, auf deren Rücken Papen zur Macht gekommen ist, mit dem rückhaltlosen Kampf gegen die Braun-Severing-Regierung in Preußen stets verbunden hat."

Gewählt wird
von 9 bis 6 Uhr
Liste 2

Kaputte Finanzen

Pressenotiz: Das Defizit in Preußen wächst.

Bracht: „Bis zum 6. November werde ich's gerade noch halten können."

Nazistreich in Eutin

Polizeichef verhaftet Polizei

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Eutin, 4. November.

Der Schwabenstreich des nationalsozialistischen Regierungspräsidenten Böhmker, der den deutschnationalen Bürgermeister seines Amtes entsetzt hat, löst mitsamt seinen Begleiterscheinungen mehr und mehr ein schallendes Gelächter aus. Trotzdem ist die Amtsentsetzung noch längst nicht so eine herrliche Köpenickiade wie folgender Vorgang, der sich am Freitag in Eutin ereignete.

Die Polizei verhaftete einen flüchtigen Nationalsozialisten, der wegen einer Anzahl Vergehen im Zusammenhang mit den Bombenattentaten gesucht wurde und sich vorübergehend in Eutin aufhielt. Der verhaftete Nazi wurde dem nationalsozialistischen stellvertretenden Bürgermeister vorgeführt, der ihn in seiner Eigenschaft als Polizeiverwalter jedoch wieder freiließ. Dieser Bürgermeister wußte nicht, daß bereits zwei Polizeibeamte vom Polizeipräsidium in Altona sich auf den Fersen des gesuchten Nazis befanden. Als die beiden Polizeibeamten, ein Polizeileutnant und ein Polizeiassistent, ankündigten, den freigelassenen Nazi zu verhaften, wurden sie von dem stellvertretenden Bürgermeister verhaftet. Noch ehe aber die beiden verhafteten Polizisten in Gewahrsam abgeführt werden konnten, gelang es ihnen zu flüchten. Sie alarmierten sofort die dem Naziregierungspräsidenten unterstellte Landespolizei und verhafteten nunmehr ihrerseits den flüchtigen Naziverbrecher, der sich jetzt in Haft befindet.

In Eutin hat dieser Streich neben anderen, die sich in den letzten Tagen ereignet haben, das Gelächter noch weiter ansteigen lassen.

Liebling des Gerichts

Nazirowdy straffrei

Die Strafkammer des Landgerichts II hob heute das Urteil des Schöffengerichts Schöneberg gegen den bereits einmal wegen Körperverletzung vorbestraften SA.-Mann Kaminski, der 4 Monate Gefängnis erhalten hatte, auf und sprach ihn von der Anklage der gemeinschaftlichen gefährlichen Körperverletzung frei. Es sei ihm nicht zu widerlegen, hieß es in der Urteilsbegründung, daß er in Notwehr gehandelt habe. Das Gericht hat sich wieder einmal von den verlogenen Naziaussagen einwickeln lassen. Die väterliche Mahnung des Vorsitzenden, so etwas „nicht wieder zu tun", dürfte wenig nützen, der Freispruch dagegen enthoben wurde? Richtig, er ist's!

Im Juli d. J. befanden sich fünf Schöneberger Jungbannerkameraden auf dem Wege zum Jugendheim in der Hauptstraße. Ihnen entgegen kamen etwa 18 SA.-Leute. Der größte Teil der Nazis war bereits an ihnen vorbei, als einer der Reichsbannerkameraden zu einem anderen sagte: Das ist der Zeitungshändler sowieso. Dieser mag das gehört haben, er kehrte um, ging auf den Reichsbannermann zu, es entstand ein Wortwechsel, der SA.-Mann versetzte den ersten Schlag. Die Nazis stürmten herbei, die Jungbannerleute verteidigten sich, so gut sie das gegenüber der Uebermacht konnten, es gelang, den SA.-Mann Kaminski, der mit dem Koppel geschlagen hatte, festzustellen. Seine Verteidigung im ersten Termin, er habe in Notwehr gehandelt, zog nicht; er wurde verurteilt. In der gestrigen Verhandlung hatte er mit dem üblichen Notwehr-Nazimärchen vollen Erfolg. Er behauptete, die SA.-Leute wären die Angegriffenen gewesen. Da wir in der Uebermacht waren, meinte er mit treuem Blick, hätten wir niemals den Gegner angegriffen! Na, wir haben auch das schon erlebt, erwiderte darauf der Vorsitzende. Trotz dieser verlogenen Beweisführung wurde der bereits wegen Körperverletzung vorbestrafte Rowdy freigesprochen. Man dürfte ihn in Moabit bald wiedersehen.

Vom Auto erdrückt

SA.-Leute in Schlesien verunglückt

Liegnitz, 5. November.

Als gestern abend die ersten Teilnehmer einer nationalsozialistischen Versammlung in Groß-Baudiß aus dem Versammlungslokal auf die Dorfriet in einer Kurve ins Schleudern. Der Lastzug mit Anhänger entgegen. Der Anhängerwagen geriet in der Kurve ins Schleudern. Der Lastzug fuhr mitten in die auf dem Heimweg befindlichen Versammlungsteilnehmer. Die Arbeiter Hoffmann und Kretschmer und der Schmied Hielscher wurden von dem Anhänger an eine Mauer gedrückt und getötet. Der SA.-Mann Schistan wurde schwer verletzt. Die drei tödlich Verunglückten waren verheiratet.

Beamtengehälter

Streit auch in Frankreich

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Paris, 5. November.

Die Regierung Herriot hatte auf dem radikalen Parteikongreß durch die Ablehnung des Fraktionszwangs bei Abstimmungen eine klare Niederlage erlitten. Wenige Stunden darauf trug Herriot einen Erfolg davon. Trotz heftiger Opposition billigte der Kongreß den Finanzplan der Regierung, der eine Verringerung der Beamtengehälter und Pensionen vorsieht. Der Kongreß hat damit einen kartellfeindlichen Beschluß gefaßt, denn die Sozialisten sind entschlossen, sich mit allen Mitteln einer Senkung der Gehälter zu widersetzen. Der linke Flügel der Radikalen, der ein Zusammengehen mit den Sozialisten wünscht, will daher eine neue Offensive gegen die Regierungspolitik unternehmen, die aber wenig Aussicht auf Erfolg hat.

Die Unruhen von Schöneberg

Zasammenstoß am Stadtpark — Erklärung des Polizeipräsidiums

Der Polizeipräsident teilt als bisheriges Ergebnis der amtlich eingeleiteten Untersuchung über die Vorfälle, die in der Nacht zum 4. November zur Tötung des Oberzollinspektors Reppich sowie zur Verletzung einiger anderer Personen geführt haben, folgendes mit:

Nachdem in den Morgenstunden des 4. November eine vielhundertköpfige Menschenmenge durch Beamte des zuständigen Polizeireviers von dem Straßenbahndepot in der Belziger Straße **abgedrängt worden war, sammelten sich die Demonstranten** erneut auf dem Rudolf-Wilde-Platz. Das zur Verstärkung herbeigerufene Einsatzkommando drängte den Hauptteil der Demonstranten nach der Stadtparkseite zu ab. Von dort wurde das Kommando mit Steinen beworfen. Gleichzeitig hörten die Beamten aus der Richtung der Demonstranten Schüsse fallen.

Die Beamten gaben zunächst Schreckschüsse ab. Da jedoch das Steinwerfen damit nicht unterbunden wurde, schossen die Beamten weiter. Hierdurch wurden die Steinwerfer veranlaßt, in den Stadtpark zu flüchten. Die Beamten konnten nun feststellen,

daß an der Treppe, an der sie die Steinwerfer beobachtet hatten, tatsächlich das Pflaster aufgerissen und Steine herausgenommen worden waren.

Ein später zum Schutz gegen erneutes Vordrängen von Demonstranten an dieser Stelle aufgestelltes Kommando hat die Beobachtung gemacht, daß mehrere Personen die dortige Umgebung absuchten, wobei ein Mann eine Nickelhülse aufhob und sich eiligst danach entfernte.

Nach Beendigung dieser Aktion erhielten die Beamten des gleichen Einsatzkommandos den Befehl, die inzwischen erneut auf dem Rudolf-Wilde-Platz angesammelten Demonstranten zu entfernen und nach der Martin-Luther-Straße hin abzudrängen.

Da die Menge den wiederholten Aufforderungen der Beamten nicht Folge leistete, vielmehr Droh- und Schmährufe gegen die Beamten ausstieß, waren diese gezwungen, gegen die Demonstranten unter Anwendung des Gummiknüppels vorzugehen. Sie drängten die Demonstranten in die Martin-Luther-Straße. Ein Teil der Menge flüchtete dabei in die Seitenstraßen. Diese Personen sammelten sich dann wieder im Rücken der Beamten, um den Beamten beim Weitervordrängen durch die Martin-Luther-Straße hindurch zu folgen. Nachdem die Beamten über die Apostel-Paulus-Straße hinaus vorgedrungen waren, wurden sie vom Rücken her zunächst mit einem Stein beworfen und unmittelbar darauf

wurden auch von den Demonstranten, die vor den Beamten hergingen, zahlreiche weitere Steine gegen die Beamten geschleudert. Der an der Spitze gehende Führer des Einsatzkommandos wurde durch zwei Steinwürfe am Tschako getroffen.

Auch bei dieser Gelegenheit hörten die Beamten wieder aus der Richtung der Demonstranten Schüsse fallen. Hierauf zogen die Beamten, da auch die Steinwürfe nicht aufhörten, ihre Pistolen. Zwei Beamte, die an der Spitze gingen und sich besonders bedroht fühlten, gaben zunächst einige Schreckschüsse ab. Als trotzdem die Steinwürfe nicht aufhörten, wurden weitere Schüsse von den Beamten abgefeuert. Es bedarf noch der Feststellung, ob durch einen dieser Schüsse der Oberzollinspektor Reppich getroffen worden ist.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Polizeibeamten am Stadtpark und in der der Martin-Luther-Straße erst dann von ihren Schußwaffen Gebrauch gemacht haben, nachdem sie in äußerste Bedrängnis geraten waren und die unmittelbar auf sie gerichteten Angriffe der Demonstranten auf andere Weise nicht mehr abwenden konnten.

„Angriff"-Lügen widerlegt

Zu den Darstellungen des „Angriff" in der Nr. 228 vom 4. November ist folgendes zu sagen:

Ein Beamter Bernyschewski ist unbekannt. Ein Beamter mit einem ähnlichen Namen ist an dem Vorfall ganz unbeteiligt, da er zur Zeit beurlaubt ist. Ein Polizeibeamter namens Gröning befindet sich nicht unter den Beamten des Einsatzkommandos. Auch ist keinem dieser Beamten ein Kamerad namens Gröning bekannt.

Die Behauptung, daß der Polizeioberleutnant Schönawa betrunken gewesen sein soll, entspricht nicht den Tatsachen. Für die weitere Schilderung, daß der Polizeibeamte Gröning als angeblicher Täter von seinen eigenen Kameraden wegen eines Selbstmordversuches gefesselt worden sei und vollkommen zusammengebrochen auf dem Polizeirevier gesessen habe, hat sich auch nicht der geringste Anhaltspunkt bei den Ermittlungen ergeben. Gröning ist innerhalb des gesamten Inspektionsbereiches genau so unbekannt wie ein derartiger Vorfall überhaupt.

Boykott der Sowjetfeier

Krankentransport angehalten

Eine kommunistische Reisegesellschaft von 70 Personen, die zur Revolutionsfeier nach Moskau fuhr, ist gestern in Tilsit an der Weiterreise gehindert worden. Die Pässe wurden den Besitzern abgenommen.

Wie die kommunistische „Rote Hilfe" weiter mitteilt, ist heute sogar ein Transport von Erholungsreisenden nach dem Kaukasus in Tilsit ebenso behandelt worden. Der Reisezweck ist durch ärztliche Zeugnisse nachgewiesen. Noch gestern aber ist dem Reisekomitee vom preußischen und vom Reichsinnenministerium erklärt worden, daß der Krankentransport nicht gehindert werden würde.

Der Mordkomplize

Das Verbrechen in der Lutherstraße

Der Mord an der 74 Jahre alten Frau Könicke in der Lutherstr. 19 hat jetzt durch die Festnahme des Komplicen des Haupttäters Mann seine völlige Aufklärung erfahren. Der Festgenommene ist der 28 Jahre alte Alfred Schulz, der früher in der Gubener Straße wohnte. Im Laufe des gestrigen Abends wurden Schulz und Mann eingehenden Verhören unterzogen. Sie legten jetzt ein umfassendes Geständnis ab, das in seinen Einzelheiten mit den Ermittlungen und Feststellungen am Tatort übereinstimmt.

Schulz war nach der Bluttat aus seiner Wohnung verschwunden. Als sein Komplice, der 29 Jahre alte Friedrich Mann, am Sonntag, dem 30. Oktober, in der Lange Str. 59 festgenommen wurde, ließ er sich auch in den Lokalen, in denen er sonst verkehrte, nicht mehr blicken. Die Mordkommission ermittelte, daß er von dem Blutgeld sich bei einer Herrenkonfektionsfirma am Köllnischen Fischmarkt einen Mantel bestellt hatte, der geändert werden sollte. Als Schulz den Mantel abholen wollte, wurde er verhaftet. Auf Schulz entfielen von dem geraubten Gelde etwa 1400 M. Bis auf 40 M., die man bei seiner Verhaftung noch bei ihm fand, hatte er alles durchgebracht.

„Paprika"

Gloria-Palast

Der Schwank „Der Sprung in die Ehe" von Max Reimann war längst filmreif, wie ja alle Schwänke filmreif sind. B. E. Lüthge hat nach seinen eigenen bewährten Mustern das Manuskript verfaßt und Karl Böse, ohne seine bessere Vergangenheit daran teilnehmen zu lassen, die landesübliche Regie besorgt. Es wäre nicht viel darüber zu reden, wenn nicht eine neue Darstellerin sich hier zum erstenmal gezeigt hätte. Franziska Gaal, die Favoritin des Budapester Unterhaltungstheaters, debütiert hierin als „echte Ungarin", die den Teufel im Blut hat (daher der Name Paprika). Sie führt einen Wirbel auf, der alles durcheinanderschaufelt, sie steht immer im Mittelpunkt und wenn ihr Bühnentemperament auch noch manchmal mit ihr durchgeht, so ist sie doch eine neue wertvolle Figur auf dem Schachbrett unserer Filmdarsteller. Wie sie, um einen sanften Trottel von Gelehrten zu gewinnen, das Stubenmädchen spielt, wie sie alle Verführungskünste an ihm in der Bar ausläßt (sie tanzt fortreißend Csardas), wie sie das Derbe nicht scheuend ein anmutiges Kätzchen mimt — das alles zeugt von echter Bühnenbegabung. Hoffentlich wird man sie eines Tages etwas Moderneres und Echteres als diese Schwankrolle spielen lassen. Alles andere ordnet sich im Film der Ungarin unter. Paul Heidemann ist der Ehemann, der gern auf Abwege geht, Paul Hörbiger läßt seine Humore als schrulliger Gelehrter spielen und Hugo Fischer-Köppe, der eben sein 25jähriges Bühnenjubiläum feierte, gibt seinem Geschäftsdiener eine eigene Note.

r.

Die erste Tanzmatinee der Volksbühne findet Sonntag, 13. November, vorm. 11.30 Uhr, im Theater am Bülowplatz statt. Diese Tanzmatinee ist dem Gedächtnis der jung verstorbenen Vera Skoronel gewidmet. Es wirken mit Berthe Trümpy und Mary Wigman. Platzkarten, auch für Nichtmitglieder, 1,50, 2,— und 2,50 Mark bei Tietz, Wertheim, Bote u. Bock, K. d. W., Karstadt, Dünnbeil und an der Theaterkasse.

In den Staatlichen Museen sind wieder eine Reihe neuer Sonderausstellungen zu sehen. Das Kaiser-Friedrich-Museum zeigt eine Sonderschau „Italienische Bronzestatuetten" mit Tierplastiken aus zwei Jahrhunderten. Das Kupferstichkabinett bringt „Die technischen Verfahren der graphischen Künste" und zeigt daneben noch den frühen italienischen Kupferstich und das graphische Werk Max Slevogts. Das Deutsche Museum behält seine Sonderschau „Meisterwerke der Landschaftszeichnung" bei, und auch im Pergamon-Museum wird das Mosaik nach Leonardes Abendmahl noch weiter zu sehen sein. Die Staatliche Kunstbibliothek stellt neue photographische Arbeiten von Renger-Patzsch aus.

Maria Ivogün beginnt Sonntag ihre Tätigkeit an der Städtischen Oper als Gilda in Verdis „Rigoletto".

Das Rose-Theater bringt als nächste Nachtvorstellung Sonnabend, 11.30 Uhr, „Die ungeküßte Eva" von Perdes-Wilo, Musik von Martin Knopf.

Die Museen sind am Wahlsonntag nur bis 1 Uhr geöffnet

Volksstück in der Volksbühne

„Fanny" von Marcel Pagnol

Fanny ist die Tochter einer Muschelhändlerin aus Marseille; wir kennen sie aus dem „Goldenen Anker", dem ersten Teil der dramatisierten Novelle, deren Fortsetzung nun im Theater am Bülowplatz gezeigt wird. Fanny, ein echtes und rechtes Mädchen aus dem Volke, fest zugreifend und von gesundem Willen, ein bißchen sentimental, aber noch mehr fröhlich und lebensgewiß, liebte den Wirtssohn; sie liebt ihn noch immer, nur daß der Bengel, den das Meer lockte, inzwischen davongegangen ist, weithin über die Ozeane. Die gute kleine Fanny blieb zurück, aber sie blieb, und das ist die Brücke vom ersten zum zweiten Stück. Nicht allein. Fanny bekommt ein Kind. Das ist ein nicht gerade tragischer, aber immerhin ein Fall, der auf irgendeine anständige Weise gelöst werden muß. Fanny, die tapfere Muschelhändlerin, ergreift gewissermaßen das Ungeborene an der Stirnlocke und denkt nicht etwa daran, einem braven abgerackerten Bürgerlein, das sich seit langem um sie bemüht, Hörner aufzusetzen. Fanny geht zum Segelmacher Panisse, der soeben bei ihrer Mutter, einer großartig explodierenden, verdammt salzläugigen Dame des Fischmarktes, vorgesprochen hat, und sagt ihm offen ins Gesicht, wie es um sie steht; sie könne nicht gut annehmen, daß er sie nun noch wolle. Panisse ist ganz und gar anderer Meinung; er ist geradezu dankbar dafür, daß das Schicksal einen leidlichen Ausgleich geschaffen hat zwischen ihm, dem alten Knacker, und dem jungen Blut der Fanny. So marschiert alles, was hinzugehört, auch der Wirt vom „Goldenen Anker", in die Seligkeit eines ebenso schlichten wie redlichen Familienlebens ein. Da erscheint, wie sich das für die dramatische Knotung einer lyrischen Novelle gehört, eines Abends, während der Segelmacher auswärts ist und das Söhnlein schläft, Marius, der Entflohene und Zurückgekommene. Er weiß von der Heirat, er entdeckt auch bald, daß eigentlich er hier väterliche Pflichten und Rechte habe. Bei diesem gefährlichen Atemzug keimenden Unheils erscheint der glorreiche Gastwirt und zitiert dee Ahnen seines Hauses, Korsaren, Schmuggler und Raubbeine aller Art; aber noch nie sei ein Schwein darunter gewesen. Und Fanny, obgleich sie auch jetzt noch den Marius ihrer Liebe versichert, fügt hinzu, daß er wohl einmal der Vater des Kindleins gewesen sei, daß aber Panisse an seiner rechten Hand die Wundmale trage, die ihre Nägel gruben, als sie sich im Schmerz des Gebärens an dem pfleglichen Notvater festhielt. Und hiermit vollendet sich der Sieg der moralischen Harmonie, die das beinahe rührsame, beinahe spießbürgerliche, aber immer vom Stolz der Ahnen und Seefahrer gekühlte Volksstück französischer Kleinromantik umwebt.

Pagnols Gedicht, im Kern eine gemütliche Jahrmarktsballade, im Fleisch ein ganzer Fruchtkorb voll saftiger Typen und Kuriositäten, wie sie nun einmal in dieses Daseins Buntheit und erst recht im Hafen von Marseille nisten und herumflattern, lebt von der Atmosphäre, von der Luft, die Menschen und Dinge umgibt, von der Luft der gemächlichen Kneipe und ihres dösenden Weindunstes, in den das Rauschen des Meeres, das Rascheln der Ankerketten, das Knurren der Krane und das Dröhnen der Dampfpfeife schlägt. Von der Luft, die noch immer erfüllt zu sein scheint vom Klang der Gascogner Ritterschwerter und von den feurigen Turnieren der Troubadoure, Kreuzfahrer, Löwenjäger, die längst verstimpelten. Um diese Atmosphäre handelt es sich; sie ist das eigentliche Thema der kleinen, gut ausgehenden Tragikomödie, und weil Hilpert diese Atmosphäre zu gestalten weiß, weil durch seine musizierende Leitung die Szenen von dieser robusten und doch so zärtlichen Atmosphäre sich füllen, ist die von ihm flächig entfaltete Aufführung wie ein Spaziergang durch die Gassen, die Stuben und Kneipen, die kecken Leidenschaften und das freundliche Gemüt eines zwar noch groß träumenden, aber doch noch mehr behaglich schnurrenden und nur noch gelegentlich und ironisch polternden Volkes. Echt und derb, prall und bieder: ein Volksstück in der Volksbühne.

Fanny, das Heldenmädchen (viel französischer als der jungfräuliche Panzer von Orléans), bekommt durch die reife, in letzten Stufungen des Weibes klingende Kunst der immer wieder herrlichen Käthe Dorsch bezwingende Gestalt. Hier ist man der Natur und der gesundenden Gesundheit näher als sonst. Das gilt um keinen Grad minder für Jakob Tiedtke, der die väterliche Klucke auf zwei unvergeßliche Elefantenbeine stellt; aus dem speckigen Koloß strömen alle Tugenden des Herzens, um das Haupt des Zeus-Budiker sprühen die verkohlten Blitze Napoleons. Als Dritter der Musketiere trudelt Rosa Valetti mit Gemütsschnauze und Mutterliebe. Die lustigste aller rothaarigen Hurien. Sie hat dem Volk aufs Maul gesehen und spukt wie nur irgendeine Hökerin Glaßbrenners, ein umwerfendes Berlinisch. Dem Marius gab Paul Verhoven die bestürzte Rauheit eines gesunden, je aufs Trockene gesetzten Seemannes; Erhard Siedel war Panisse, der Besen, der zwar nicht schießt, aber doch gut und höchst besorglich fegt.

R. Breuer.

Kriminalist Alfred Braun

Titania-Palast

Der Name der Fratellini hat internationalen Klang. Es sind Clowns, die bewußt eine uralte Tradition pflegen, bei der Maske, Mienenspiel und Körperhaltung nahezu statisch berechnet sind. Sie sind die intelligentesten Spaßmacher, die jedes Publikum zum Lachen bringen. Die beiden Fratellinis, unterstützt von dem vorzüglichen Gino Colombo, die wir im Film sehen, sind die Neffen der Fratellinis, die in Paris den Cirque d'hiver und ein großes Restaurant besitzen. Doch beim Publikum zieht jeder Fratellini, und darum heißt auch dieser Film „Die Galavorstellung der Fratellinis".

Es ist schon ein sehr alter Filmmanuskriptbrauch, eine sensationelle Verhaftung während einer Galavorstellung vorzunehmen. Diesmal hat man das ganze Drum und Dran stark modernisiert. Man läßt Alfred Braun einen Kriminalisten en miniature sein, und während im Theater Lachsalven erdröhnen, und das Publikum nichts ahnt, wissen bereits Abertausende von Rundfunkhörern, daß man hinter den Kulissen sich auf aufreibender Verbrecherjagd befindet. Das Mitglied einer Jazzkapelle wurde von einer verführerischen Spionin zu vielen Schandtaten mißbraucht. Nach manchen Prügeleien wird man des Mannes habhaft, und die Verhaftung der Dame, die im allerletzten Augenblick noch Alfred, den Vielgeliebten, mit dem Revolver bedroht, erfolgt prompt vor dem Mikrophon. Das alles erzählt Zelnik als Regisseur gefällig und unterhaltsam. Jeder Star bekommt die ihm zusagende Rolle, so ist Alfred Abel ein korrekter Diplomat, Olga Tschechowa eine verführerische Frau, Max Adalbert ein räsonierender, herzensguter, musikalischer Textdichter, Margot Walter eine nette Braut, Walter Slezak ein sympathischer Liebhaber und Erich Kestin ein ulkiger Braun-Ersatz. Die Fratellinis als Clowns und Alfred Braun als Rundfunkreporter spielen sich selbst.

Da die Militärschwänke jetzt die Konjunktur sind, hat auch Max Ehrlich einen in Regie genommen, in dem Morgan den Stabsarzt spielt.

e. b.

Rundfunk-Pietät

Die „Stimme zum Tag" der Berliner Funkstunde wird von dem hellsichtigen Dr. Franz Mariaux anscheinend immer auf mehrere Wochen vorgearbeitet. Am Donnerstagmittag wurde der Tod der so tragisch ums Leben gekommenen Gertrud Bindernagel bekannt. Vor der Sendung der „Stimme zum Tag" teilte man ihn auch den Rundfunkhörern mit; dann aber folgte nicht etwa eine Erinnerung an die große Künstlerin und ihre auf Schallplatten lebendig erhaltene Stimme, sondern ein Vortrag über — den Verfall altchinesischer Kultur. Am Freitag holten Berlin und der angeschlossene Deutschlandsender die Würdigung der verstorbenen Künstlerin nach; die Veranstaltung wurde sinnig und gefühlvoll in einen „Heiteren Abend" eingebaut.

Dafür entwickelte die Berliner Funkstunde bei anderer Gelegenheit ihre christlich-konservative Seele. Der entsetzlich langweilige allmonatliche „Kinderkalender", verfaßt von Irmgard von Faber du Faur, gelesen von Maria von Faber du Faur, ist im Stil von 1900 gehalten. Er besteht aus sehr frommen und sehr moralischen Geschichten und Berichten; diesmal brachte er noch Ratschläge, wie sich aus den Knochen der Martinsgans Spielzeug anfertigen läßt.

Nach der letzten antimarxistischen Rede Dr. Rudolf Pechels, der in der Sendefolge der Deutschen Welle „Für und wider; Wegweiser durch die Zeit" allwöchentlich vor das Mikrophon kommt, haben sich wieder zahlreiche Hörer empört bei uns gemeldet; Dr. Pechel solle erst die Lehre von Karl Marx studieren, ehe er darüber rede. Die Forderung geht zu weit; weshalb soll Dr. Pechel seine Vorträge gründlicher fundamentieren, als es seine übrigen Kollegen von freiherrlichen Gnaden tun? Ob die Lobeserhebungen, die die Funkstunde ihm kürzlich zuteil werden ließ, eine Versicherung auf Gegenseitigkeit darstellen, können wir unseren Lesern leider nicht sagen.

Unter den „Balladen und Liedern", die am Freitag im Programm der Funkstunde Rolf Ghatberg vortrug, waren wenigstens einige, die uns unmittelbar berührten. Für eine Vortragsdauer von nur 15 Minuten allerdings war das Programm viel zu uneinheitlich. Hatte sich hier die Abneigung der hohen Rundfunkbeamten gegen proletarische Texte ausgewirkt?

—lz.

Der Zeuge vom Hörensagen

Die Grundlage des ersten Urteils gegen Bullerjahn

Leipzig, 4. November.

Im Bullerjahn-Prozeß wurden heute weiter die Verdachtsmomente gegen Bullerjahn erörtert. Am 25. Dezember 1924 und am 7. Januar 1925 ist Bullerjahn am Horstweg gesehen worden, wo der Leutnant Jost in Nr. 3 wohnte. Der Horstweg ist von der Wohnung Bullerjahns abgelegen. In den ersten Jahren hat Bullerjahn stets bekundet, daß er eine Familie Langner am Horstweg besuchen wollte.

Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden, erklärt der Angeklagte: Bei meiner Verhaftung war das erste, was mir der Kommissar sagte: Sie waren am 23. Dezember bei der interalliierten Kontrollkommission und haben 1200 M. bekommen. Dann habe der Kommissar weiter auch davon gewußt, daß Bullerjahn am 7. Januar am Horstweg gewesen sei. Das sei durch eine ungenannte Vertrauensperson bekanntgeworden. Er habe, so erklärt Bullerjahn,

Der Angeklagte Bullerjahn

nun ständig unter dem Druck der gefährlichen Schlinge dieser unbekannten Aussagen gestanden. Er sei darauf gekommen, daß die Aussage nur von Herrn v. Gontard stammen konnte, sei aber davon überzeugt gewesen, daß man ihm nicht Glauben schenken werde, wenn er dies behaupte. Erst als durch den Reichstagsabgeordneten Levi festgestellt worden war, daß der unbekannte Zeuge tatsächlich Herr v. Gontard sei,

habe er die Absicht seines Besuches auf dem Horstweg am 7. Januar zugegeben.

Der Vorsitzende richtet an Bullerjahn die präzise Frage: Was haben Sie für eine Erklärung dafür anzugeben, weshalb Sie am 25. Dezember am Sophie-Charlotten-Platz waren.

Angekl.: Ich hatte die Absicht, meinen früheren Arbeitskollegen Herns, mit dem ich bei der Deutschen Maschinenbauanstalt zusammengearbeitet hatte, aufzusuchen, um ihn wegen Arbeitsmöglichkeit zu befragen. Das letztemal hatte ich ihn etwa ein halbes Jahr vorher im Café Vaterland gesehen.

Vors.: Herns sagt aber aus, daß er zum letzten Male mit Ihnen im Frühjahr 1922 zusammengewesen sei. Da die gemeinsame Beschäftigung zwei bis drei Jahre zurücklag, kann das Zusammensein im Café Vaterland, das gewissermaßen eine Liquidation der früheren Beschäftigung darstellte, nicht erst ein halbes Jahr vorher stattgefunden haben.

Zu dem zweiten Besuch in der Gegend des Horstweges am 7. Januar erklärt Bullerjahn: Der Anstoß zu diesem Besuch war ein Gespräch mit Gebauer und Schweizer am Nachmittag, die mir sagten, ich könnte nach Hause gehen. Das war mir eine weitere Bestätigung dafür, daß man jetzt nur noch mich allein im Verdacht des Verrats hatte. Ich fing an, sinnlos zu handeln. Mein einziger Gedanke war: „Wie reinigst du dich jetzt von dem furchtbaren Verdacht?"

Ich wollte den Leutnant Jost zu einer Erklärung gegenüber der Direktion meines Werkes zwingen, daß ich mit der Sache nichts zu tun habe.

Vors.: Auf welche Weise? Sie haben früher angegeben, mit der Pistole in der Hand. Bullerjahn: Ich dachte in meiner sinnlosen Angst allerdings an Gewalt. Nun wußte ich nicht die Nummer des Horstweges. Ich wollte mich bei meinem früheren Kriegskameraden Langner, der Horstweg 38 wohnt, erkundigen, da er die Fremdenpensionate in der nur kurzen Straße kennen würde. Bei Langner traf ich aber nur dessen künftige Schwiegereltern an. Nachdem ich etwa 20 Minuten oder eine halbe Stunde vergeblich auf Langner gewartet hatte, gab ich meinen Plan, zu Jost zu gehen, auf.

Vors.: An diesem Tage stand der Zeuge Spalleck als Beobachter auf dem Horstweg, da man schon Verdacht gegen Sie gefaßt hatte. Der meint nun, daß Sie ihn gesehen haben müßten. Sie seien dann weggegangen, nachher wiedergekommen und schließlich verschwunden.

Bullerjahn: Hätte ich Spalleck gesehen, so hätte ich ihn begrüßt. Wenn ich tatsächlich Jost irgend etwas Unerlaubtes hätte mitteilen wollen, so hätte das doch nicht in seiner Wohnung zu geschehen brauchen.

Auf Fragen, wie die Begegnung vom 25. Dezember bekanntgeworden sei, bestätigte Bullerjahn, daß er selbst die Eheleute Langner als Zeugen angegeben habe. Vors.: Wie sind Sie nun dazu gekommen, zuzugeben, daß Sie am 7. Januar zu Jost gehen wollten. Bullerjahn: Nachdem bekanntgeworden war, daß Herr von Gontard der unbekannte Zeuge war, hatte ich keinen Anlaß mehr, mit der Wahrheit zurückzuhalten. Vors.: Lag die Initiative dazu nicht bei den Zeugen Salomon und Dr. Cohn, die Sie in der Haft aufgesucht haben? Bullerjahn: Man forderte von mir, daß ich unbedingt aufrichtig sein solle, nur dann könne mir geholfen werden. Das kam zu den erwähnten Erwägungen hinzu. Meinem Verteidiger hatte ich vorher nichts gesagt, um ihn nicht irre zu machen und etwa zur Niederlegung der Verteidigung zu veranlassen, und wie es mit einem Offizialverteidiger steht... RA. Dr. Rosenfeld (unterbrechend): Das ist gerichtsbekannt.

Der Vorsitzende bringt nun noch die in der Oeffentlichkeit verbreitete Meinung zur Erörterung, daß das Reichsgericht bei seinem Urteil vom 11. Dezember 1925 nicht gewußt habe, daß es sich bei den Aussagen v. Gontards nicht um eigene Beobachtungen handelte, sondern um die Weitergabe von Mitteilungen anderer.

RA. Dr. Rosenfeld: Diesen Standpunkt hat die Verteidigung immer eingenommen.

Vors.: Es ist aber der Untersuchungsrichter vernommen worden und nach dessen Protokollen hat Herr v. Gontard ausdrücklich erklärt, daß er seine Mitteilungen seinen Beziehungen zu der amerikanisch-englischen Kolonie verdanke. Damit ist doch wahrscheinlich gemacht, daß auch in der damaligen Hauptverhandlung dies zum Ausdruck gekommen ist.

Reichsanwalt Dr. Nagel erklärt hierzu: Nach den Feststellungen der Reichsanwaltschaft hat der damalige Verteidiger Bullerjahns, Dr. Schweizer, selbst bei seiner Meineidsanzeige gegen den Zeugen Porat das Urteil des Reichsgerichts mit der Begründung angegriffen, seine Fassung lasse im Gegensatz zu der Hauptverhandlung nicht erkennen, daß die Aussagen der unbekannten Vertrauensperson sich nicht auf eigene Wahrnehmungen stützen.

Senatspräsident Bünger

R.-A. Dr. Rosenfeld: Also hat auch Dr. Schweizer genau wie ich festgestellt, daß das Urteil nichts davon erkennen läßt. Nur hat er das als falsch bezeichnet, während ich nichts davon wissen konnte.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Bullerjahn im wesentlichen abgeschlossen. Die noch ausstehenden Fragen sollen bei der nunmehr beginnenden Zeugenvernehmung geklärt werden.

Der Sonnabend bleibt sitzungsfrei.

Sozialisten im USA.-Wahlkampf

Großer Stimmenauftrieb erwartet

New York, 4. November.

Die sozialistische Wahlkundgebung, die am Donnerstag abend im Madison Square Garden stattfand, war ein ungeheurer, seit Jahrzehnten nicht erlebter Erfolg. Die Riesenhalle war von 22 000 enthusiastischen Zuhörern besetzt, während in den umliegenden Straßen trotz des kalten Wetters weitere Zehntausende den Reden durch Lautsprecher lauschten. Die Redner wurden begeistert empfangen. Die Begrüßungsdemonstration für den Präsidentschaftskandidaten Norman Thomas währte 18 Minuten.

Thomas rechnete schärfstens mit den beiden bürgerlichen Parteien ab und forderte neben der Durchführung sofortiger Krisenhilfsmaßnahmen und drastischer Vermögenssteuern die Verwirklichung des Sozialismus im Staat und in den Ländern. Andere Redner verwiesen auf europäische sozialistische Vorbilder, insbesondere auf die Wiener Stadtverwaltung, die das Vorbild des künftigen New York sein müsse. Der Vizepräsidentschaftskandidat Maurer erklärte, das amerikanische Bürgertum werde in dieser Wahl eine unvergeßliche Lektion erhalten.

Die Sozialistische Partei befindet sich nach allgemeinem Urteil am Vorabend eines außerordentlichen Aufschwungs. Die Anzeichen deuten auf mindestens 1½ bis 2 Millionen Stimmen, hauptsächlich in den Industriezentren, hin.

Sozialreform?

Die Pläne des Reichsarbeitsministers

Ueber die Reformpläne in der Sozialversicherung erfährt die Telegraphen-Union „aus gut unterrichteten Kreisen" folgendes:

„Das Ziel der Reform ist Reinigung, nicht Auflösung der Sozialversicherung. Es ist auch nicht beabsichtigt, einige Arten von Versicherungen aufzuheben. Nur ihre Zahl soll vermindert werden.

Auf dem Gebiet der Krankenkassen soll durch Zusammenlegung von Gebietskrankenkassen und durch Vereinigung verwandter Innungskrankenkassen eine Konzentration erreicht werden. Es gibt 2100 Ortskrankenkassen, 425 Landkrankenkassen, 3680 Betriebskrankenkassen und 930 Innungskrankenkassen. Dazu kommt noch eine große Zahl von Ersatzkassen. Am 31. Dezember 1931 hatte zum Beispiel eine einzige Stadt rund 170 Krankenkassen: 18 allgemeine und 10 besondere Ortskrankenkassen, 86 Betriebskrankenkassen und 63 Innungskrankenkassen. Das Bäckergewerbe unterhält 16, das Friseurgewerbe 8 und das Fleischergewerbe 5 Innungskrankenkassen.

Aehnlich ist die Lage bei der Unfallversicherung. Der Einschränkung des Versicherungsbetriebes und des gesamten Wirtschaftsapparates entsprechend soll eine Konzentration auch im Bestande der gewerblichen Berufsgenossenschaften vorgenommen werden, deren Zahl heute noch 64 beträgt. Die Eigenart der Verhältnisse in den einzelnen Ländern soll bei der Neuregelung in weitestem Umfange berücksichtigt werden. Die Zahl der Landesversicherungsanstalten kann trotzdem erheblich verringert werden, wie dies in Bayern bereits im letzten Jahre geschehen ist.

Als drittes wird eine Vereinfachung bei der Aufsichtsbehörde angestrebt. Es wird auch da nicht im geringsten daran gedacht, die Befugnisse der Länder irgendwie zu beschränken. Die Vereinfachung soll bei den untersten Instanzen, den Versicherungsämtern, erfolgen. Man erwägt, diese überhaupt aufzuheben und die Aufgabe der Beaufsichtigung ganz den Oberversicherungsämtern allein zu übertragen. Es hat sich herausgestellt, daß sich die Oberversicherungsämter für die Beaufsichtigung der Krankenkassen besser eignen als die Versicherungsämter. Die Oberversicherungsämter sollen Landesbehörden bleiben und der freien Selbstverwaltung der Krankenkassen als unabhängige fachlich geschulte Staatsgewalt gegenübertreten. Gewisse Restaufgaben der Versicherungsämter hätten die Landratsämter bzw. die Gemeindeverwaltungen mit zu übernehmen. Das Reichsversicherungsamt und die drei Landesversicherungsämter sollen unverändert erhalten bleiben."

Das klingt alles recht harmlos und plausibel. Die Zusammenlegung der Zwergkrankenkassen und die Vereinfachung in der Verwaltung der Unfallversicherung sind alte Forderungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften. Etwas dunkler sind die Absichten, die mit der Aufhebung der Versicherungsämter verbunden sind. Jedenfalls ist nach den bisherigen „Reformen" des Reichsarbeitsministers stärkstes Mißtrauen am Platze.

Achtstundentag in Brasilien

Rio de Janeiro, 5. November.

Die provisorische Bundesregierung hat ein Dekret über die Einführung des Achtstundentages in Brasilien unterzeichnet. Das Gesetz setzt die Zahl der reinen Arbeitsstunden auf 48 fest. Zulässig sind höchstens zwei Ueberstunden, für die jedoch eine Extrabezahlung vorgesehen ist. Im Bundesdistrikt Rio de Janeiro ist das Gesetz sofort in Kraft getreten, in den Staaten ist für die Durchführung eine Frist von einem halben Jahr vorgesehen.

Die New-Yorker Großbanken lehnten einen Winterkredit von 25 Millionen Dollar zur Finanzierung der städtischen Erwerbslosenhilfe ab. Vorstellungen des Exgouverneurs Smith und des Bürgermeisters, New York vor Hungerunruhen zu bewahren, blieben erfolglos. Die Bankiers bestehen auf durchgreifende Reorganisation der städtischen Finanzen. Die Tyrannei der Banken hat der Bürgermeisterkandidat Hillquit öffentlich auf das schärfste gebrandmarkt.

Theater der Woche

vom 6. bis 14. November.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Fanny. 13. 11½ Uhr. Tanzmatinee.

Staatstheater.

Städtische Oper, Charlottenburg: 7. Zar und Zimmermann. 8. Macbeth. 9. Der Schmied von Gent. 10. Petruschka. — Gianni Schicchi. 11. Madame Butterfly. 12. Undine. 13. Ein Maskenball. 14. Fidelio.
Schiller-Theater: Robert und Bertram.
Staatliches Schauspielhaus: Gabriel Schillings Flucht.
Staatsoper Unter den Linden: 6. Boheme. 7. Othello. 8. Die Zauberflöte. 9. Wiener Blut. 10. Salome. 11., 13. Idomeneo. 12. Der Rosenkavalier. 14. Der fliegende Holländer.

Theater mit festem Spielplan.

Kurfürstendamm-Theater: Der Vetter aus Dingsda. — **Deutsches Theater:** Prinz von Homburg. — **Kammerspiele:** Rose Bernd. Ab 8. Michael Kramer. — **Deutsches Künstlertheater:** Bis 7. Das Märchen vom Wolf. Ab 8. Die Nacht zum 17. April. — **Theater in der Stresemannstraße:** Zu wahr, um schön zu sein. — **Komödienhaus:** Auslandsreise. — **Metropol-Theater:** Eine Frau, die weiß, was sie will! — **Theater des Westens:** Katharina. — **Komische Oper:** Bis 6. Man braucht kein Geld . . . 7. bis 11. geschlossen. Ab 12. Musik um Suß. — **Großes Schauspielhaus:** Der Studentenprinz. — **Lessing-Theater:** Pygmalion. — **Theater am Nollendorfplatz:** Der Fürst der Berge. — **Admiralspalast:** Ab 10. Liliom. — **Kleines Theater:** Ganoven-Ehre. — **Renaissance-Theater:** Bis 9. Geld ohne Arbeit. Ab 10. Heiterer Thoma-Abend. — **Rose-Theater:** Der Zigeunerbaron. 12. 2¾ Uhr. Die ungeküßte Eva. — **Casino-Theater:** Die Liebe blüht in Werder. — **Theater in der Behrenstraße:** Bargeld lacht. — **Plaza:** Anneliese von Dessau. — **Skala, Wintergarten:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 13. Fanny. — **Deutsches Künstlertheater:** 6. 15 Uhr. 13. 17 Uhr. Kai aus der Kiste. 12. 16 Uhr. 13. 15 Uhr. Rotkäppchen. — **Metropol-Theater:** 6., 13. 14½ und 17 Uhr. Ein Walzertraum. — **Theater des Westens:** 6., 13. 14½ und 17 Uhr. Förterchristl. — **Komische Oper:** 6. Man braucht kein Geld . . . — **Rose-Theater:** 12. 17 Uhr. Frau Holle. 9. 17½ Uhr. Der Zigeunerbaron. 13. 17½ Uhr. Der Zigeunerbaron. 14½ Uhr. Aschenbrödel. — **Casino-Theater:** 6., 13. Die Liebe blüht in Werder. — **Plaza:** Anneliese von Dessau. — **Skala:** Internationales Varieté. — **Wintergarten:** 6., 12., 13. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 6., 13. Stettiner Sänger.

Erstaufführungen.

Dienstag. Kammerspiele: Michael Kramer. — Theater am Schiffbauerdamm: Meineid. — **Mittwoch.** Deutsches Künstlertheater: Die Nacht zum 17. April. — **Donnerstag.** Admiralspalast: Liliom. — **Freitag.** Staatsoper: Idomeneo. — Schauspielhaus Steglitz: Die heilige Flamme. — **Sonnabend.** Komische Oper: Musik um Suß. — Lustspielhaus: Das Haus der Laster. — Zentral-Theater: Die andere Seite.

Wetter für Berlin: Etwas kühleres, zeitweise aufheiterndes Wetter. Keine Niederschläge von Bedeutung, schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten Wetterbesserung, im Ostseegebiet und Ostpreußen noch einzelne leichte Regenfälle. Im Norden des Reiches Abkühlung, im Süden keine wesentliche Aenderung.

Hierzu 1 Beilage.

RM. 400.– Bargeld und wertvolle Preise

sind für die Leserinnen des „Vorwärts" durch Teilnahme an dem Preisausschreiben des „Vorwärts" zu gewinnen. Verlangt werden für den Wettbewerb kleine literarische Beiträge, Niederschriften und knappe Skizzen, deren Thema frei gewählt werden kann. Die Einsendungen müssen bis zum 1. Dezember 1932 eingegangen sein. Neue Abonnentinnen erhalten auf Verlangen kostenlos den Abdruck der Bedingungen für die Beteiligung an dem Wettbewerb.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Breitscheid; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts" veröffentlicht.

Wählen darf ich nicht, aber...

Ein Auslandsdeutscher hat das Wort

Ein Auslandsdeutscher schreibt uns:

Etliche Jahre war ich nicht in Deutschland, kehrte erst in diesen Tagen heim und bin nun bemüht, hinter all dem Wirrwar dennoch das Gesicht der Heimat zu finden. Damit will ich nicht sagen, daß ich während meiner Abwesenheit nichts oder nur wenig über Deutschland zu hören bekam, denn unsere liebe kleine Erde ist bekanntlich im Laufe der letzten Jahre noch kleiner geworden, Entfernungen bedeuten nichts mehr, und so ist man im südlichsten Afrika oder in Australien genau so gut, nur ein wenig später, über die Verhältnisse in Deutschland informiert wie in London oder Paris. Nur wollte es uns oft schwer fallen, den Zeitungen oder den Berichten von Landsleuten, die eben aus der Heimat kamen, Glauben zu schenken, wenn die Rede auf die Verrohung des politischen Kampfes kam und darauf, daß heute in Deutschland niemand wüßte, ob er nicht im nächsten Augenblick durch ein unbedachtes Wort, vielleicht durch ein freimütiges Bekenntnis zur Republik, von einem xbeliebigen Gegner über den Haufen geschossen würde. Wir lasen auch illustrierte Zeitungen, sahen z. B. den Stahlhelmaufmarsch in Anwesenheit von Prinzen und Generälen, deren Namen im Weltkrieg eine Rolle spielten, sahen oft und oft Hitlers braune Soldaten im Bild, versehen mit unmißverständlichen Kommentaren des Auslandes, das Vertrauen zu einer Republik Deutschland hat, aber sein Mißtrauen eindeutig zeigt, wenn der Kurs nach rechts geht. Wir Deutschen im Ausland hatten es schwer, an die Zustände in der Heimat zu glauben. Um so lieber nahm ich nach langer Abwesenheit meinen für eine Deutschlandreise zusammengesparten Urlaub.

Wer es nicht erlebt hat, nach vielen Jahren in ein geliebtes Land zurückzukehren, weiß nicht, wie es ist, in den letzten Stunden vor der Ankunft an der Grenze oder im Heimathafen von einem quälenden und doch so beglückenden Gefühl maßloser Unruhe befallen zu werden, zumal noch, wenn man die Heimat in Not weiß.

Schon einmal erlebte ich eine Heimkehr gleicher Art. Das war im November 1918. Auch damals wußte ich nicht, wie ich meine Heimat wieder finden würde. 1908 war ich nach Südamerika gefahren und geriet bei Ausbruch des Krieges auf der Heimreise als Zivilist in englische Gefangenschaft. Vier Jahre mußte ich im Internierungslager auf der Insel Trinidad verbringen. Mitte November brachte ein holländischer Dampfer uns nach Europa zurück, nach Rotterdam, wo wir eine Fahrkarte bis in den Heimatort erhielten. Aber bevor man uns in den Zug steckte, belud man jeden von uns Heimkehrern, die wir wahrhaftig arm und bloß waren, mit einem ansehnlichen Paket von dick mit Butter und Wurst belegten Broten, gedacht als Reiseproviant durch Holland und Deutschland. Das paßte durchaus zu dem, was wir über unsere ausgehungerte Heimat gehört hatten, und es brachte uns den Kopf etwas tiefer noch, kamen doch auch wir mit leeren Händen heim und waren auf die Hilfe unserer Lieben angewiesen. So fuhren wir durch die überschneiten Felder Hollands, versuchten es während der Fahrt mit einem sentimentalen Lied, aber zwei Stunden vor der deutschen Grenze wurden wir stiller und stiller.

Ich war seit zehn Jahren fort, andere waren noch länger auf Wanderfahrt, und während der Jahre im Gefangenenlager hatten wir ohne Ermüdung von nichts anderem gesprochen als von dieser Stunde der Heimkehr. Selten hatten wir aus der Heimat gehört. Wir wußten nicht, wer von unseren Brüdern und Freunden noch am Leben war, wer unter der Erde oder zerschossen im Lazarett lag. Wir starrten über die vorbeisausenden winterlich einsamen Landschaften hin und warteten auf Deutschland. Wartete Deutschland auch auf uns? Brauchte die Heimat uns? Wir konnten es nicht wissen. Unberührt lagen unsere Brotpakete da, nach denen wir erst griffen, als der Zug hielt. Anderes Gepäck hatten wir nicht. Nichts brachten wir mit als ein unruhvoll schlagendes Herz.

Viele Deutsche waren in diesen Tagen über Holland zurückgekehrt. Auch unsere Ankunft war bekannt geworden. Frauen und Kinder standen hart an der Grenze und warteten auf uns. Zwar nicht mit hellen Gesichtern und einem hellen Willkommengruß, aber dennoch warteten sie sehr. Jammervoll drangen ihre Bitten uns entgegen: „Bitte, geben Sie uns ein Stück Butterbrot!" — „Sie haben doch so reichlich, bitte, ein Stück nur!" — „Ein Stück nur bitte!" — „Sie wissen nicht, wie groß unser Hunger ist!" — „Ein Stück werden Sie übrig haben!" Bittend streckten sich uns viele Hände entgegen. Zarte Kinder- und magere Frauenhände. So grüßte uns die Heimat. So hungrig und traurig fanden wir Deutschland wieder.

Es war nichts zu überlegen gegenüber diesen leidvollen Gesichtern. Auch ich nestelte den Bindfaden meines Pappkartons mit den holländischen Leckerbissen auf, um einen Teil der Brote herauszunehmen. Doch kam ich nicht dazu. Gierig griffen viele, besonders kleine Hände nach dem Inhalt des Kartons, der in wenigen Sekunden völlig ausgeräumt war. Meine Hand, die von einigen unvermeidbaren Kratzern blutete, hielt müde den leeren Karton und ließ ihn müde zur Erde fallen. Ich sah undeutlich, wie einige Heimkehrer, den leeren Karton in der Hand, verlegen lachten, sah auch, wie Kinder sich die Brote schmecken ließen und fühlte unendlich wach, daß ich in Deutschland war, das länger als vier Jahre im fürchterlichsten aller Kriege gestanden hatte, sah meine Heimat durch diese verzweifelten hungrigen Menschen, sah mich dazu kommen, auch hungrig und bloß, auch durch den Krieg kaputt gemacht.

Sollte ich wirklich heimkehren? Einen überflüssigen Esser mehr abgeben? Die Grenze, eben überschritten, lockte zur Umkehr in die weite Welt! Was sollte ich in der Heimat beginnen? Was die Heimat mit mir? Wir hatten während der Ueberfahrt immer wieder in allen Tonarten die junge deutsche Republik gefeiert, der wir unsere Dienste antragen wollten. Brauchte sie uns? Sie brauchte uns! Hunger und anderes Kriegsleid waren kein Grund, der Heimat den Rücken zu kehren. Wir sahen, wie die Kinder sich die Butter von den Fingern leckten und blanke Augen hatten. Was war geschehen? Hungrige hatten ihren Hunger gestillt, lächelten uns an, sich damit entschuldigend für den Ueberfall auf die Brotpakete. Und wir — wir fuhren nun wirklich heim. Das war im November 1918.

Jetzt — im November 1932 — bin ich erneut heimgekommen. Auch diesmal dachte ich, ob es sich verlohne, die Heimat in all ihrer Zerrissenheit aufzusuchen? Und während ich schon vom Zuge aus auf deutsche Landschaften sah, schien mir, daß es im Augenblick nur einen einzigen Grund geben könnte, gerade jetzt, im November des Jahres 1932, in die deutsche Heimat zurückzukehren: Wählen! Wählen gegen die Abenteurer und falschen Propheten, die Deutschland in all die Wirrnisse der Gegenwart gebracht haben und unser Land mehr noch zum Tummelplatz ihrer Machtgelüste degradieren möchten. Ja, nur die Wahlmöglichkeit könnte meinem Besuch einen Sinn geben! Die Stimme abgeben gegen die Feinde friedlicher Aufbauarbeit und internationaler Verständigung, gegen die Widersacher der Republik, gegen alle Lügen und phantastischen Versprechungen, die bis weit über die Grenzen hinaus Kopfschütteln verursachen — gegen die Unfähigen, die Deutschland regieren möchten und denen dieses geliebte Land nicht noch mehr zum Opfer fallen darf. Ich möchte heimgekehrt sein nach Deutschland, um meine Stimme der Vernunft geben zu können, die eine geordnete Zukunft für alle will. Aber ich stehe in keiner Wählerliste. Ich darf nicht wählen. Ich kann nur an dieser Stelle meine Stimme abgeben und damit die Hoffnung aussprechen, heimgekehrt zu sein, um erleben zu dürfen, wie die große Mehrheit der wahlberechtigten deutschen Staatsbürger dafür eintritt, daß die Vernunft die Oberhand behält, denn wer möchte heimgekehrt sein aus der Fremde, um eine unfreie Heimat wieder zu verlassen, die der freie Mensch dann für immer verlassen müßte, weil er anders nicht zu atmen vermag.

Hans G. Farrell.

Frauen, Mütter, Mädchen!

Noch ein paar Worte an euch!

Wenn fast alle Parteien der Rechten nicht gerne die Frau mit der Politik in Zusammenhang bringen und sie am liebsten wie in uralten Zeiten am häuslichen Herd inmitten einer Kinderschar als Dienerin ihres Mannes sehen möchten — so haben sie doch vor den Wahlen mit allen Mitteln der Propaganda versucht, die Frauen für sich zu gewinnen. Es wird den Frauen allerlei versprochen. Und es läßt sich nicht leugnen, daß die Frauen für so manches aus der Ideologie der Rechten empfänglich sind.

Die Ideologie der völkischen Rechtsparteien verwirft die anstrengende Berufsarbeit der Frau, sie vertritt die Auffassung, daß die Frauen in den Produktionsprozeß nicht hineingehören, und daß sie ihrer ursprünglichen Bestimmung,

Mutter und Hausfrau

zu sein, wiedergegeben werden müsse. Viele unwissende und politisch unaufgeklärte Frauen wünschen sich tatsächlich diesen Zustand. Für die meisten Frauen bedeutet heute die Berufsarbeit alles eher als Freude und Befriedigung. Abgesehen von der ungeheuren Ausbeutung, der sie ausgesetzt sind, sind unzählige Frauen heute die alleinigen Ernährerinnen einer oft vielköpfigen Familie und müssen noch dabei ihre Pflichten als Frau, Mutter und Hausfrau erfüllen. Dieser Zustand ist für viele werktätige Frauen eine unerträgliche körperliche und seelische Belastung. Aus dieser Not heraus sind sie deswegen für die unwahrhaftigen und unwürdigen Versprechungen zugänglich.

Die Rechtsparteien versuchen noch von einer anderen Seite her die Frauen zu gewinnen. Sie versprechen eine Zukunft, in der die

Mutterschaft

wieder zu Ehren kommt und der Fluch der Geburtenregelung aufhören wird. (Sofern es sich natürlich um reinrassige Nachkommenschaft handelt.) Auch dieses Versprechen lockt viele Frauen, denn die unzulängliche, mit Gefahr für Leben und Gesundheit verbundene Geburtenregelung ist einer der wundesten Punkte im Leben der werktätigen Frau von heute.

Als Köder dient auch die Versprechung, daß im Dritten Reich die Familie als heilige Einheit wieder zur Geltung kommt. Der Mann als Oberhaupt der Familie wird seine Autorität wieder gewinnen, und die familienfeindliche marxistische Ideologie werde verschwinden, denn sie habe systematisch die Familie zerstört. Auch die freie Liebesverbindung müsse aufhören und als unmoralisch verworfen werden. Ein großer Teil der Frauen, die unter dem Zerfall der heutigen Familie und der Verantwortungslosigkeit der Männer zu leiden haben, aber die Ursachen dieser Zerstörung nicht erkennen, wird auch dieser Phrase Glauben schenken.

Wir leben noch nicht im Dritten Reich, aber das heutige Regime ist ideologisch sein Vorbote. Wie die Versprechungen eingehalten werden, können wir nur an nackten Tatsachen beweisen. Was das reaktionäre Regime heute macht, schlägt seiner Wortideologie geradezu ins Gesicht.

Die letzte Notverordnung schuf die sogenannte Notgemeinschaft der Familie. Das bedeutet, daß die Familie als einheitliches Ganzes unterstützt wird. Diese Bestimmung wirkt sich so aus, daß die Frau, die ja heute viel eher etwas verdienen kann, jetzt die ganze Familie ernähren muß. Sie muß von ihren paar Pfennigen, die sie als Aufwartefrau oder Heimarbeiterin verdient, für ihren Mann und ihre erwachsenen Kinder sorgen. Ihnen wird glatt die Arbeitslosenunterstützung entzogen.

Verdient eines der Kinder in der Familie, und ist es auch nur eine kleine siebzehnjährige Verkäuferin mit ihren 70 M. Gehalt, so muß sie davon ihre Eltern und ihre Geschwister erhalten. So grotesk und lächerlich es klingt, so ist es trotzdem wahr, daß kleine Kinder in vielen Fällen die Ernährer Erwachsener sind, so zum Beispiel, wenn für sie Waisenrenten oder Pflegegelder gezahlt werden.

Das ist die Wahrheit!

Solche Zustände wirken sich auf die oft schon und durch jahrelange Arbeitslosigkeit zerrüttete Familie geradezu verheerend aus. Die Frau hört tatsächlich auf, Frau und Mutter zu sein. Der Mann, das Oberhaupt der Familie, verliert immer mehr durch seine Abhängigkeit von der Frau und den Kindern an Autorität. Unter den Geschwistern herrscht meistens Unfrieden, Neid und Gehässigkeit. Die Folgen davon sind, daß die Eltern in ihrer Not die Kinder auf die Straße setzen oder daß die Kinder selbst fortgehen, auf der Straße verkommen, bestenfalls die Kasernen des freiwilligen Arbeitsdienstes dem unerquicklichen Zuhause vorziehen. So sieht in Wirklichkeit der Aufbau der durch marxistische Beeinflussung zerstörten Familie aus!

Die Notverordnung schreckte auch nicht davor zurück, das „unsittliche und die Ehre der deutschen Frau schändende" freie Liebesverhältnis plötzlich als Ehe anzuerkennen, wenn es sich darum handelte, die Unterstützungen zu kürzen, weil die Betreffenden in einer „Wirtschaftsgemeinschaft" leben.

Wenn es heißt, den Aermsten das letzte zu nehmen, dann hören plötzlich die moralischen Bedenken auf!

Oder kann vielleicht heute nach dem brutalen Lohn- und Unterstützungsabbau eine Frau daran denken, Kinder in die Welt zu setzen? Jede Frau kennt genau die Antwort. Genügen nicht diese wenigen Beispiele, um zu beweisen, daß die Versprechungen schamlose Lügen sind? Und sehen denn die Frauen nicht, daß sogar die Erfüllung dieser Versprechungen nur ein Zurückwerfen in die alte Unselbständigkeit und Sklaverei bedeutet? Die Reaktion nutzt die Notlage der werktätigen Frauen heute zu Propagandazwecken aus, und deswegen heißt es, wachsam sein hinter allem Wortschwall die Wirklichkeit, die ganz anders aussieht zu sehen und zu erkennen und bei der Wahl die Konsequenzen zu ziehen.

Dr. Marie Faßbender.

Weltgeschichte warnt

Eine geschichtliche Erinnerung / Von Carl Perls

Eine wesentliche Aufgabe der neudeutschen Baronsregierung, die, bar jeden Vertrauens des Volkes, eifrig bemüht ist, Deutschland kulturell um ein Jahrhundert zurückzuwerfen, ist die Unterdrückung aller Bewegungen, die das Volk innerlich frei zu machen bestrebt sind.

All das und Aehnliches ist in der an politischem und kulturellem Rückschritt reichen Geschichte Preußen-Deutschlands schon dagewesen. Just vor 80 Jahren, als nach dem kurzen Völkerfrühling die eisgraue Reaktion wieder stark wurde, setzte eine beispiellose Verfolgung der kulturellen Institute ein, weil sie darauf abzielten, die gebildeten und wohlhabenden Schichten für das materielle und sittliche Wohl der Minderbemittelten zu interessieren. Die reaktionäre Regierung des Grafen Brandenburg, eines der vielen unehelichen Kinder Friedrich Wilhelms II., den Friedrich Wilhelm IV. berufen hatte, jenes Baronsministerium der „rettenden Tat", machte ganze Arbeit. Sie löste den Berliner Handwerkerverein auf, der als eine Schöpfung der Demokratie Lernbegierde und Bildungsdrang des Volkes pflegte. Sie verbot den Gesundheitspflegeverein, der mehr als 10 000 Mitglieder aus den arbeitenden Klassen zählte und lediglich freie ärztliche Behandlung und Medizin bot, „wegen verbrecherischer Tendenzen". Statt dessen förderte man die innere Mission, d. h. die Bekämpfung von Krankheit und Elend durch fromme Traktätchen und Pflege der Staatsgesinnung. Einsichtige Fabrikanten, sozialdenkende Aerzte und der Magistrat griffen bald helfend ein und schafften die Gelegenheit, daß beide Einrichtungen wenigstens später wieder entstehen konnten. Ein Richterspruch über diese Verbote ist niemals ergangen, weil man der polizeilichen Schließung gar nicht erst eine Anklage folgen ließ. Klar aber war die Tendenz jener Regierung, die sich nur auf die Autorität des geisteskranken Königs stützte.

Nicht minder systematisch verfolgte man die freireligiöse Bewegung, wies ihre Prediger aus, löste Versammlungen auf, weil Frauen oder Jugendliche oder Lehrlinge daran teilnahmen, verbot Beitragszahlungen als „unerlaubte Geldsammlungen" (indem man nie eine Erlaubnis erteilte), verbot die Verbreitung ihrer Schriften als unkonzessionierten Buchhandel usw. Die Geistlichen forderten, daß man die Ehen der Dissidenten als Konkubinat behandle, den Eltern ihre Kinder fortnehme und zwangsweise christlich erziehe. Die edle „Kreuzzeitung", heute wieder das Sprachrohr der autoritären Regierung, forderte sogar, diejenigen Gerichte in Anklage zu versetzen, die eine Ehescheidung aussprächen, weil sie „der Unzucht zu ihrem Lohn und zu einer bequemen Existenz verhelfen, den Bruch der Ehe gesetzlich sanktionieren und den Geschiedenen den Weg bahnen, den die heilige Schrift als einen ehebrecherischen brandmarkt." Man stellte auch die Freimaurer den Freidenkern gleich.

Damals sprach der nachmalige König Wilhelm I. das bedeutsamste Wort aus: „es sind nicht immer die besten Patrioten, welche am lautesten die Rückkehr zu alten Zuständen fordern", und die Geschichte hat gelehrt, daß es auf die Dauer nicht angeht, den angeblich gefährdeten Glauben zum Kampfruf der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Reaktion zu machen.

Um die Demokratie!

Soll Deutschland eine Kaserne werden?

Der Wahlkampf ist einer der entscheidensten in der neueren deutschen Geschichte. Es geht um nichts weniger als um die Entscheidung darüber, ob Deutschland ein demokratisch und parlamentarisch regiertes Land sein soll, oder ein Land, in dem die Mächte der Vergangenheit mit Hilfe einer ausgehaltenen uniformierten Knüppelgarde eine brutale Herrschaft über die Arbeiterschaft ausübt.

Die Frage steht auf Demokratie oder Faschismus!

Wenn es um eine Frage von so entscheidender Bedeutung geht, dann darf niemand beiseite stehen, jeder hat Ja oder Nein zu sagen. Auch der Sportler darf dort nicht fehlen, wo um das Lebensschicksal seines Volkes gewürfelt wird. Und der Sportverband, der nicht den Mut findet, das seinen Mitgliedern zu sagen, handelt pflichtvergessen! Wir Arbeitersportler stehen auf Seiten derer, die den Volksstaat verteidigen.

Wir wehren uns gegen die Wiederaufrichtung des Herrenstaates, in dem uniformierte und bewaffnete Büttel das Volk niederhalten wollen.

Wir wollen keinen Staat, in dem die Arbeiter als Opfer der kapitalistischen Mißwirtschaft in Kasernen gesteckt werden, um unbezahlten Frondienst zu leisten. Wir Arbeitersportler, die wir einen großen Teil der arbeitenden Jugend vertreten, wehren uns gegen diesen Rückschritt in die Sklaverei, wir wollen den Staat vorwärts, nicht rückwärts entwickeln. Wir wollen durch die Leibesübungen ein freies, menschenbewußtes Geschlecht heranziehen, ein Geschlecht, das fähig ist, sich sein Schicksal selbst zu gestalten. In diesem Wollen wissen wir uns einig mit den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.

Wir Arbeitersportler stehen mit ihnen zusammen in der Eisernen Front,

kämpfen mit ihnen Schulter an Schulter in einer Schicksalsgemeinschaft. Wir erheben unsere Stimme für die wahre, von keinem egoistischen Hintergedanken getrübte Einigung des Proletariats. Wir wollen um dieses köstliche Gut werben und die Jugend dafür begeistern. Alle Not, die uns umgibt, wäre leicht zu tragen, wenn die Arbeiterklasse der vereinigten Reaktion in einem einigen Kampfblock geschlossen gegenüberstände. Die Einheitskampffront aller Arbeiter ist die Eiserne Front. Hier findet jeder seinen Platz, der ernstlich für die Rechte des Volkes eintreten will.

Morgen ist Abstimmungstag! Wahlrecht ist Wahlpflicht, deshalb, ihr Arbeitersportler, geht frühzeitig zur Wahl. Kein Zweifel besteht mehr, ihr habt zu wählen

die Liste 2

KPD. verpulvert Sportgelder

„Rotsport" und der kommunistische Wahlfonds

Die „roten" Sportler des kommunistischen Spalterladens sind zwar hundertprozentig linientreu, aber sie haben doch noch so etwas wie kapitalistische oder doch wenigstens eigentumsrechtliche Anwandlungen. Die bei ihren Veranstaltungen erübrigten Gelder möchten sie doch nicht restlos an den Wahlfonds der Partei abführen. In diesem Falle versteht aber die Zentrale keinen Spaß: was sich ihr verschreibt, muß es mit Sack und Seele tun. So hat sie vor kurzem einfach einen **ansehnlichen Ueberschuß bei einer Veranstaltung der Sportler beschlagnahmt und ihn dem Wahlfonds zugeführt. In einem anderen Fall soll der Stadtverordnete Kirsch einen Ueberschuß ohne Zustimmung der Sportler dem gleichen Zweck zugeleitet haben. Wie es heißt, hat die Partei große Forderungen an die Sportler, denn sie soll auch für das vor zwei Jahren in Erfurt beim Reichstreffen gemachte Defizit von mehr als 100 000 M. geradegestanden haben.**

Daß es „Rotsport" schlecht geht, ist ja bekannt. **Nicht einmal die City-Druckerei wollte mehr Kredit geben, so daß sie bei einer bürgerlichen Druckerei um einen Kredit auf sechs Monate nachsuchen mußten.** Wenn man freilich das Blatt der Vereinigung einsieht, dann könnte man zu der Ansicht kommen, daß es dort mit Riesenschritten vorwärts geht. Die Tatsachen reden freilich eine andere Sprache.

Angesichts der Ruhmredigkeiten der kommunistischen Sportführer und ihrer Hetzereien gegen die Arbeitersportbewegung kann es einmal nicht schaden, auf die innere Fäulnis in dieser Bewegung hinzuweisen. Es ist aber auch ein Anlaß, die Arbeitersportgenossen darauf aufmerksam zu machen, daß allein die Sozialdemokratie ihre wahre Interessenvertreterin ist, und daß sie morgen stimmen müssen

für die Liste 2

Die Fliegerei

Neue Flugweltrekorde

Amerika, das Land mit der größten Luftflotte wie der größten Luftfahrt überhaupt, macht in den letzten Tagen durch wirklich sensationell wirkende neue Flugweltrekorde von sich reden. Hierbei dominieren die Frauen. Von den Vertreterinnen des schwachen Geschlechts wurden Leistungen vollbracht, die sich in nichts von denen ihrer männlichen Konkurrenten unterscheiden, und wie sie in Europa völlig unbekannt sind.

Es flogen Frau Louise Thaden und Frau Frances Marsalis auf einem Curtiß-Eindecker mit 240-PS-Motor ununterbrochen 8 Tage und 4 Stunden, wobei sie ihren Betriebsstoff im Fluge ergänzten. Ferner flog die bekannte Ozeanbezwingerin Miß Earhart auf einem Lockheed-Vega-Eindecker mit 450-PS-Motor in ununterbrochenem Fluge von Los Angeles quer durch den amerikanischen Kontinent nach New York, das sind rund 4000 Kilometer! Als schnellste Fliegerin der Welt präsentierte sich Frau May Haizlip, die auf einem Wedell-Williams-Eindecker mit 540-PS-Motor beim diesjährigen Cleveländer Flugmeeting eine Geschwindigkeit von 405,92 Kilometer in der Stunde erreichte. Wirklich eine phantastische Schnelligkeit, wenn man in Betracht zieht, daß das schnellste Flugzeug beim diesjährigen Europaflug, der Heinkel-Eindecker, 241 Kilometer erreichte und das schnellste europäische Landflugzeug überhaupt 323 Kilometer in der Stunde hat und ein Militärflugzeug ist. Der Weltgeschwindigkeitsrekord für Landflugzeuge an sich wurde von Doolittle, dem bekannten Rennflieger, ebenfalls jetzt in Cleveland auf 473,82 Kilometer in der Stunde heraufgeschraubt.

Aber auch deutsche Erzeugnisse sind bei der letzten Rekordliste vertreten. In der Klasse C der Wasserleichtflugzeuge stellten die Rumänen Pantazi und Grosca auf einem dort in Lizenz gebauten Messerschmitt-Eindecker mit Siemens-Sternmotor von 92 PS eine neue Höchstleistung mit einem Dauerflug von 12 Stunden auf.

Was zu berichten ist

Letzter Renn-Sonntag in Strausberg. Das Programm für diesen Tag ist besonders reichhaltig und umfaßt nicht weniger als neun Konkurrenzen. Einleitend kommt ein Damen-Rennen über 1800 Meter zum Austrag, für das die besten und bekanntesten Reiterinnen in den Sattel steigen. Beginn der Rennen um 13 Uhr.

Die Fotogemeinschaft der Naturfreunde bietet Montag, 7. November, 20 Uhr, in der Johannisstraße 14/15 im Rahmen ihrer Jahresausstellung einen Lichtbildervortrag über Tieraufnahmen. Die Photoausstellung ist täglich von 10 bis 21 Uhr geöffnet.

Funda-Maidorn im Sechstagefeld. Der Sportpalast hat für das am 9. November beginnende Sechstagerennen nun auch die beliebten Funda und Maidorn verpflichtet.

Rene Devos, der am Montag im Berliner Neue Welt-Ring mit dem deutschen Meister Erich Seelig in den Ring geht, ist von seinem Landsmann Gustave Roth zum Kampf um die belgische Mittelgewichtsboxmeisterschaft herausgefordert worden. — Walter Neusel ist bereits jetzt für einen Kampf mit dem Spanier Paolino verpflichtet worden. Das interessante Treffen soll am 21. Januar 1933 im Pariser Sportpalast stattfinden.

Clas Thunberg wieder aktiv. Der nunmehr bereits im 40. Lebensjahr stehende finnische Weltmeister im Eisschnellauf, Clas Thunberg, wird auch in der kommenden Saison wieder mit dabei sein. Er hat bereits angekündigt, daß er die am 19. und 20. Februar in Trondheim stattfindende Weltmeisterschaft bestimmt bestreiten wird.

Keine Hallenradrennen in Breslau. Der Radsportbetrieb auf der Winterbahn in der Breslauer Jahrhunderthalle wurde schon im letzten Teil der Wintersaison 1931/32 nur mit gewissen Schwierigkeiten aufrechterhalten. Inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse noch verschlechtert, und da alle Verhandlungen, die mit den wenigen Interessenten geführt wurden, gescheitert sind, ist damit zu rechnen, daß während der Wintersaison 1932/33 der Radsportbetrieb in Schlesiens Hauptstadt ganz ruhen wird.

Arbeiterringer werben

Der Berliner Arbeitersportklub „Alt-Wedding 83", Mitglied im Arbeiter-Athleten-Bund, veranstaltete am Freitagabend in seiner Trainingshalle Utrechter Straße 31 einen recht gut besuchten Werbeabend im Ringen. Anfänger und Könner warben hier durch schöne flotte Kämpfe auf der Matte für ihren Sport. In dem Ringen Schlickeisen-AW. gegen einen anderen Klubkameraden wurde gleich ein schöner Kampf gezeigt, den die flinken Bantamgewichte Lorenz-AW. gegen Kühlraum fortsetzten. Auch die Mittelgewichte Schulze-AW. gegen Schüler NO. und die Halbschweren Gründorf-AW. gegen Walloschek-LF. trennten sich nach einem pausenlosen Stand- und Bodenkampf mit einem Unentschieden. Anschließende und vorausgehende Trainings- und Freundschaftskämpfe gaben so recht einen Einblick in das Schaffen des jüngsten Kreismeistervereins, der durch gute Ausbildung von Schülern, Jugendlichen und Männern beste Wettkampfsportler hervorbringt und stets gern neue Mitstreiter aufnimmt und heranbildet.

FTGB., Bezirk Mitte. Montag, 7. November, 20 Uhr, bei Arndt, Schröderstr. 2, Handballersitzung. Interessenten zur Vervollständigung der Mannschaften sind als Gäste willkommen. — **Freikörperkulturbezirk.** Dienstag, 8. November, 19½ Uhr, Hauptversammlung in der Kreisgeschäftsstelle, Elsässer Str. 86.

Bezirkskartell Friedrichshain. Montag, 7. November, 20 Uhr, Kartellsitzung bei Gaul, Boxhagener Str. 114. Organisationsausweis mitbringen.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, 5. November

Berlin: **16.05** Orchesterkonzert. **17.00** Als Einlage: Zehn Minuten Film. Orchesterkonzert. **18.00** Deutsches Sprachgut (H. F. Christians). **18.30** Violinmusik von F. Schubert. **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.10** Zehn Minuten Sport (H. Gehm). **19.20** Für den Siedler und Kleingärtner (E. Hermes). **19.30** Mitteilungen des Arbeitsamtes. **19.35** Zur Unterhaltung (Schallpl.). **19.55** Ketzerei am Wochenende. Zur Unterhaltung. **20.30** „Der Waffenschmied", Oper von A. Lortzing. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: **16.00** Warum im Herbst die Blätter fallen? (Dr. H. Welten). **16.30** Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. **17.30** Viertelstunde für die Gesundheit (Prof. Dr. D. Katz). **17.50** Literarische Visionen (Käte Graber). **18.05** Musikalische Wochenschau (Dr. C. Wörner). **18.30** Deutsch für Deutsche (Dr. J. Günther). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Französischer Sprachunterricht (Gertrud v. Eyseren, Lektor C. Grander). **19.40** Christus, die Sehnsucht und das Ärgernis der Menschheit (Pastor O. Riethmüller). **20.00** Aus Stuttgart: Südfunkmischung (Heitere Stunde). **21.00** Aus Köln: Die Schule der Welt (Berliner Komödie). **22.25** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Sonntag, 6. November

Berlin: **6.15** Funkgymnastik. **6.35** Aus Hamburg: Frühkonzert. **8.00** Mitteilungen für den Landwirt. **8.55** Morgenfeier. **10.05** Wettervorhersage. **11.00** Junge Dichter: H. Ellermann, W. Franck, A. Juhre. **11.30** Reichssendung. Aus Leipzig: Bach-Kantate. **12.00** Aus Flensburg: Mittagskonzert. **12.55** Kurzgeschichten (Maria Weißleder). Mittagskonzert. **14.00** Unsere Kinder im Kino (Elisabeth Mleinek). **15.00** Aus Stuttgart: Tempo — Tempo (Singspiel f. Kinder). **16.00** Orchesterkonzert. **18.00** Alltag der Weltgeschichte (E. Diesel). **18.15** Wiederholung: Unterhaltung auf mancherlei Art (Wachspl.). **19.00** Für alle deutschen Sender: Orchesterkonzert. **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Unterhaltungsmusik. Während des Abendprogramms: Bekanntgabe der Wahlresultate.

Königswusterhausen: **11.00** W. G. Oschilewski: Eigene Gedichte. **12.15** Aus Leipzig: Gustav-Adolf-Gedenkfeier in Lützen. **14.30** Kammermusik. **15.00** Stunde des Alters. **15.20** Zehn Minuten Lyrik. **15.30** Wandern und Sehen (W. v. Scholz). **18.00** Stunde des Landes. Sonst: Berliner Programm.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Sonnabend, den 5. November
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Cavalleria rusticana
Bajazzi
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Gabriel Schillings Flucht

Täglich 8 Uhr 15 Winter Garten
Toni Birkmeyer und sein Wiener Ballett
3 Arconas, 2 Holls
Hans Kollscher usw.
Flora 3434 Rauchen erl.
Sonnabend und Sonntag auch nachm. 4 U. zu kleinen Preisen
Das führende Varieté

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 6231
Turnus III
Sonnabend, 5. Nov.
20 Uhr
Madame Butterfly
Berger, Fidesser, Zador, Hüsch, Gombert, Kandl, Pechner
Dirigent: Ladwig

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
D 2 Weidend. 6304—05
Täglich 8¼ Uhr
Auslandreise
v. Oesterreicher u. Hirschfeld
Felix Bressart
Maria Paudler
Paul Heidemann

Deutsches Theater
Weidend. 5201
8 Uhr
Prinz Friedrich von Homburg
Schauspiel von H. v. Kleist
Regie: Max Reinhardt
Thimig, Fendmer, Gustav Fröhlich, Kayßler, Wegener
Kammerspiele
8 Uhr
Letzte Vorstellg.
Rose Bernd
mit
Paula Wessely

Schiller Theater
Bismarckstr. (Knie)
Steinpl. (C1) 6715
Täglich 8¼ Uhr:
Robert und Bertram
Alfred Braun, Fritz Hirsch, Senta Söneland

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
D 1, Norden 2944. Täglich 8¼ Uhr
FANNY von Marcel Pagnol Deutsch v. Bruno Frank
Regie Heinz Hilpert. Dorsch, Tiedtke, Valetti, Siedel, Verhoeven, Stein, Almas

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidend. E 7 3433
5 Uhr
Frau Holle
8,15 Uhr
Der
Zigeunerbaron
11.30 Uhr
Premiere
Die ungeküßte Eva

Bernhard's Winterneuheiten
muß jede Dame sehen!

Mäntel m. Pelzbesatz gute Qualität 50.-, 39.75, 22.50, **19.75**
Mäntel mit entzück. Pelzkrawatte 49.75, 36.-, 29.75, **22.50**
Kleider in schönsten Macharten 26.50, 19.75, 12.75, **9.75**
Herrliche Blusen und Pullover überaus billig
W. Bernhard Nchf.
Belle-Alliance-Str. 105 u. 101

8½ Uhr **Casino-Theater** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Sonntags auch nachm. 4 Uhr
Die Liebe blüht in Werder
Berliner Volksstück in 4 Bildern mit Gesang und Tanz. Für die Leser Gutschein 1—4 Personen Parkett 0.50 M., Fauteuil 0.75 M., Sessel 1.25 M.

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
früher „Elite-Sänger"
„Hier können Familien Kaffee kochen"
Tgl. 8¼ U. Sonnt. nachm. 3½
Preise von 50 Pf. an

Schöne Kränze
liefert preiswert
Blumen-Meier
Prenzlauer Allee 222
Tel. Humboldt 0682

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
8.15 Sonntag 3.30
zu ermäßigten Preisen.
Melodie des Glücks
und das November-Programm

Willi Schaeffers **Kabarett für Alle**
4 Uhr Täglich 2× 9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1—3 Mk.
Nachm. Gedeck 1,25
Jeden Sonnabend 11½ Uhr: Nachtvorstellung

neue Verkaufsstelle
Gr. Frankfurter Str. 145
sich auch im Osten von der Preiswürdigkeit und überragenden Qualität der bekannten Paradiesbetten zu überzeugen.
Stahlrohrbetten weiß ofenlack, la Federboden ab RM **11.50**
Messingbetten garantiert rein Messing, blank u. matt ab RM **46.—**
Auflegematratzen 3teil. mit Keilkissen ab RM **10.75**
Steppdecken reine Füllg. Satin u. Kunsts. Damast ab RM **9.35**
Paradies-Unterbetten mollig und stark gefüllt ab RM **7.25**
Steiners Paradiesbetten
Leipziger Straße 39
Gr. Frankfurter Straße 145